Paed. Th.
2305.

~~Paed. 195 g~~ ~~Karrer, Th. J.,~~

Paed. Th. Karrer

2305

9

<36611698450016
<36611698450016
Bayer. Staatsbibliothek

Paed. 1979

Winke
zur
Selbstbildung für Schullehrer
vorzüglich
auf dem Lande,
mit öfterer Rüksicht
auf Pestalozzi's, Pöhlmann's und Schmidt's
Lehrmethoden

von
Philipp Jakob Karrer,
evangelischer Pfarrer in Woringen bei
Memmingen.

Mit einer Kupfertafel von den Anfangsgründen zur Schreib-
kunst, nebst einigen Buchstaben-Tafeln.

Nürnberg,
bei Gustav Philipp Jakob Bieling
1806.

4. a.

Comp

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Hochwürden,

dem

Herrn Antistes,

Doktor Junge

zu

Nürnberg.

Hochwürdiger Herr Doktor!

Wenn ich je einem Manne vorzügliche Liebe, Hochachtung und Dankbarkeit schuldig bin, so sind Sie es, Verehrungswürdiger Herr Doktor! Nicht nur bei meinem ehemaligen akademischen Aufenthalt genoß ich Ihre vortrefliche Belehrungen, besondere Gewogenheit und Freundschaft, sondern auch noch bis jezt würdigten Sie mich derselben. Schon öfters wollte ich Ihnen daher öffentlich sagen, was schon manchmal schriftlich geschah,

was

was ich bei dem Gedanken fühle: "mein vormaliger Lehrer, ist noch mein Lehrer, ist noch mein Freund!" — Rechnen Sie mich noch ferner unter die Zahl derer, denen Sie Ihre belehrende Freundschaft schenken! Tief bleibt Ehrerbietung und Dankbarkeit gegen Sie in meiner Seele eingeprägt.

Philipp Jakob Karrer.

Vor-

Vorrede.

Gegenwärtiges Schriftchen, welches das Seinige zur Selbstbildung der Schullehrer, vorzüglich auf dem Lande, beitragen soll, ist als ein Pendant zu meinem neuesten Lehrbuch für Volks- besonders für Landschulen ꝛc. Nürnberg bei G. P. J. Bieling 1804. anzusehen, und schließt sich ganz an dasselbe an, so daß nicht leicht eins von dem andern getrennt werden kann; wer, vorzüglich von Schullehrern, diese Schrift besizt, bedarf ebenfalls des Lehrbuchs, weil in dieser manches übergangen oder nur mit wenigem berührt worden ist, was schon im Lehrbuch hinlänglich abgehandelt wurde: und wer gedachtes Lehrbuch hat, für den ist auch dieses Büchelchen nicht überflüßig, denn in diesem ist vieles weiter aus einander gesezt, und neu hinzu gekommen, was in jenem nur angedeutet, oder gar nicht berührt worden ist. Uebrigens darf ich ohne Scheu behaupten, daß der

Jn-

Inhalt dieses Buchs sich durch Erfahrung bewährte.

Noch muß ich hier eines Mittels zur Fortbildung der Landschullehrer gedenken: Fleißiger Besuch der Schulen von Landgeistlichen, und eigener Unterricht derselben in den Schulen. Dieß beruht ebenfalls auf meiner eigenen Erfahrung Ich bringe wöchentlich, bei meinen gehäuften Amtsgeschäften, drei bis vier auch manchmal fünf Stunden in der Schule zu, lehre auch selbsten, und dieß macht Eindruk.

Woringen,
im April 1806.

Ph. Jak. Karrer,
evang. Pfarrer.

Einleitung.

Bei den großen und öfters überspannten Forderungen an Stadt- und Land-Schullehrer, ist es nicht mehr als billig, daß man auch auf sie mehrere und günstigere Rüksichten nehmen sollte, als es wohl bisher geschehen ist. Schon viele erfahrne und sachkundige Männer haben öffentlich davon gesprochen, und diese Sache erörtert; aber noch größtentheils blieb es bisher bei ihren frommen Wünschen und gutgemeinten Vorschlägen. Die Verhältnisse der Schullehrer sind noch zu abstechend und ihre Lage ist noch zu kümmerlich, und zu drückend, als daß sie mit ihrem Loos zufrieden seyn könnten. Kann wohl der Lehrer, der nur kümmerlich für sich und die Seinigen vom Schuldienste Brod hat, mit frohem Muthe arbeiten? Müssen nicht die mehrsten, um sich vor Dürftigkeit und Armuth zu schüzen, noch nach ihrem täglichen 5 bis 6stündigen öffentlichen Unterrichte von Morgens früh, wenn die Sonne der Berge Spizen röthet, bis in die späte Abenddämmerung, oder selbst bis in die Nacht hinein, der lernbegierigen Jugend Privatunterricht ertheilen? Was für schlimme Folgen dieß nach sich zieht, ist

ist leicht einzusehen. Unmuth und Verdrossenheit erfüllt die Seele des Lehrers; mit sichtbarem Unmuth muß er seinen öffentlichen Unterricht anfangen, und mit marternder Sehnsucht auf den lezten Glokenschlag der Lehrstunden ihn endigen. — Wo bleibt ihm hier eine Zeit zur Vorbereitung übrig, die ihm doch höchst nöthig ist, wenn er mit Nuzen und Segen arbeiten will?

Es ist zwar schon öfters zur öffentlichen Sprache gekommen, den öffentlichen Schullehrern eine anständigere und bessere Besoldung zu geben, so daß sie Kummer- und Sorgenfrei leben könnten; allein die allerwenigsten Schullehrer genießen eine solche Besoldung, die mehrsten müssen die Sprache führen: woher nehmen wir Brod, daß wir uns und die Unsrigen sättigen? Muß eine solche Lage nicht einen jeglichen dazu fähigen Jüngling vom Schullehrerstande abschreken?

Will der Staat gute nüzliche Bürger, so pflanze er gute Schulen, so sichere er dem Lehrer seine gute anständige Besoldung, so sichere er ihm aber auch öffentliche Achtung. Es ist zwar schon hie und da einiges dafür gethan, allein noch lange nicht genug, es bleibt noch vieles zu thun übrig. Der Schullehrer ist noch an den mehrsten Orten ein allzugering geschäzter Mann, sein Stand fast verächtlich, weil ihm zu wenig öffentliche Achtung widerfährt. Er hat hierin das Loos mit den öffentlichen Religionslehrern zu theilen. Wenn man in ältern Zeiten zu tiefe,

fast

fast, so zu sagen, zu abgöttische Achtung vor diesen hatte, so widerfährt ihnen in gegenwärtigen Zeiten zu wenig Achtung, und es gehet den Würdigern selten besser, als den Unwürdigern. Oeffentliche gesicherte Achtung aber ist als ein Theil der Besoldung anzusehen; diese möchte noch so groß seyn, und Achtung fehlet dem Stande selbsten, in dem man lebt, so ist dieß Kränkung, und schlägt selbst den Mann, der fern von Ehrgeiz und Hochmuth ist, doch öfters nieder. Es gilt auch hier das Sprichwort: um die Ehre fechten wir. Doch das hier Gesagte bezieht sich eigentlich mehr auf Stadtschullehrer als auf Landschulmeister. Aber auch hier hätte ich viel zu sagen, wenn es nicht von andern Männern schon hinlänglich und besser ausgeführt worden wäre. Doch einiges darf ich anführen; denn auch bekannte Dinge, wenn durch sie Nuzen gestiftet wird, können nicht oft genug gesagt werden.

Um gute Landschulen zu bekommen, an denen es doch noch gröstentheils fehlen mag, denn die Bildung der zahlreichen Nazion des Landvolks ist bis iezt noch am meisten verwahrloßt worden, bleibt noch viel zu thun übrig.

Was in den meisten Dörfern auffallen muß, sind die Schulgebäude. Ich sage nicht in allen, sondern in den meisten: hie und da gibts ein Dorf, das ein hübsches Schulhaus hat. Die meisten vorhandenen Schulhäuser aber sehen verfallenen Bettlerhütten, und die Schulstuben mehr

Blokhäusern ähnlich, die so niedrig sind, daß ein großer Mann kaum aufrecht stehen, mit so kleinen und elenden Fensteröffnungen versehen, daß kaum das Tageslicht hereinfallen kann. Dabei sündigen auch die Schulmeister noch, wie dieß bei dem Landvolk sehr gebräuchlich ist, daß sie keine Fenster öffnen; damit ja der Dunst ganz beisammen bleibe, und keine reine frische Luft durch das Zimmer wehe. Wie schädlich dieß für die Gesundheit sey, ist allgemein bekannt. Dieses ist aber auch zugleich mit eine Ursache, warum die Besuche der Landgeistlichen, in den Landschulen noch sparsam sind, weil sie solche Ausdünstung scheuen. Ersterem können der Staat und die Gemeinden, wenn sie für bessere Wohnhäuser der Schulmeister sorgen, lezterm diese selbsten abhelfen: aber bei beiden finden sich Schwierigkeiten. Alten Schulmännern ist es schwer abzugewöhnen, frischer Luft ihre Zimmer zu verschließen. Ein heiteres Zimmer aber erheitert das Gemüth; reine Luft stärket den Körper. Verbesserung der Schulhäuser wird immer ein Stein des Anstoßes bleiben; denn gemeiniglich haben Dorfseinwohner wenig Sinn für Schulverbesserung und Schulhäuser, weil sie selbsten gröstentheils in schlechten Hütten wohnen, oder doch wenig angenehme und lüftige Zimmer haben. Was braucht also der Schulmeister ein schönes Haus, wozu mehr als eine Stube? Was für die Stadtschullehrer zu wünschen war, das erstrekt sich auch auf die Landschullehrer; nemlich eine bessere Besoldung. Verbesserung des Gehalts

der

der Schullehrer in der Stadt und auf dem Lande ist der Grundpfeiler der Verbesserung der Schulen selbst. Wenn nicht Landschulmeister eine Profession, oder ein Bauerngut neben ihren Schulen haben, so können sie nicht leben. Sie wenden daher ihre meiste Aufmerksamkeit auf das Handwerk, oder auf das Bauerngut, und die Schule bleibt also vernachläßiget. Dieß ist von einem unersezlichen Schaden! Man stelle den Schulmeister so, daß er von seinem Schuldienste allein leben kann, und etwa seine Profession nur nach der Schulzeit treibe, als eine Neben- nicht als Hauptsache, wie bisher. Ein kleines Bauerngut sollte zwar jeglicher Schulmeister haben, das besser, als ein Handwerk wäre; aber nur ein kleines, dessen Pflege ihm keine einzige Stunde von der Schulzeit raube, nur soviel, daß er sich zwey Kühe halten könnte; denn es ist sehr gut, ja schlechterdings nothwendig, daß der Schulmeister auf dem Lande Kenntniß von Landwirthschaft habe, und diese auch etwas selbsten treibe, dann kann er mit Nuzen auch Unterricht in der Landwirthschaft seinen Kindern geben, das allerdings geschehen sollte, und dem Landmann mit manchem guten Exempel vorgehen. — Eben so wie auch ein Stadtschulmeister von allen Handwerken einige Kenntnisse haben sollte, damit er den Knaben vorläufige Kenntnisse und Einsicht davon beibringen, und sie alsdann sich zu einem Handwerk selbsten entschließen könnten. Die bisherigen Besoldungsgrundstüke sind zum Theil sehr ärmlich, und schei-

nen manchmal für einen wahren Bettler mehr bestimmt, und geeignet zu seyn, als für einen Lehrer.

Auch sollte dabei der Landschulmeister eine ausgezeichnetere Person seyn, als wie es bis iezt die mehrsten nicht sind. Er sollte daher von Gemeinde-Diensten, als Botengehen, und andern Abgaben u. s. w. welche Gemeindeglieder leisten müssen, befreyet seyn, und nach dem Pfarrer des Orts die erste Achtung genießen. Sowohl Obrigkeiten, als Pfarrer können dazu helfen. Begegnen diese dem Schulmeister mit ausgezeichneter Achtung, ziehen sie ihn hervor, reden sie mit andern vom Schulmeister mit Anstand und Achtung, so kann es nicht fehlen, es muß ihm bald allgemeine Achtung zu Theil werden, wenn er je ein Mann ist, der dieselbe verdient. Ist der Schulmeister vorher, ehe er die Lehrerstelle bekam, ein Mann gewesen, der in keinem Kredit stund, und nur angenommen ward, weil sich kein besserer fand, oder hat man ihm das Amt nur aus Mitleiden übertragen, so ist ein großer Theil der öffentlichen Achtung für ihn dahin. Man muß daher immer auf solche sehen, die durch Unbescholtenheit ihres Charakters sich auszeichnen, und schon vorher bei der Gemeinde beliebt sind.

Wen soll man zu einem Schulmeister nehmen, wenn man einen benöthiget ist? Ist es nicht rathsam, junge studirte Männer aus Städten, die in Seminarien sich gebildet haben, zu Dorfschulmeistern zu machen? Ich möchte dazu aus meh-

mehrern Gründen meine Stimme nicht geben. Sie werden ihr Glük selten unter dem Landvolk machen, und werden auch schwerlich den Wünschen und Erwartungen gänzlich entsprechen. Wäre es nicht besser, wenn jeder Pfarrer des Orts auch Schullehrer wäre? die künftigen Gemeindeglieder müßten doch gebildeter, verständiger und aufgeklärter, in der Folge müßten die öffentlichen Religionsvorträge von größerm Nuzen werden? Auch hierüber ist schon vieles für und gegen geschrieben worden, und die Erfahrung hat gezeigt, daß es nichts tauget, weshalb auch diese Vereinigung meistens wieder aufgegeben worden ist. Ich denke bei kleinen Gemeinden, wo wenigere ausserordentliche Amtsgeschäfte vorfallen, wäre der Vorschlag einigermaßen nicht zu verwerfen; aber bei größern Gemeinden, wo viele Amtsverrichtungen eintreten, ist dieser Plan verwerflich. Das möchte wohl zu empfehlen und zu befolgen möglich seyn, daß ein jeder Ortspfarrer den Religionsunterricht in der Schule selbst übernehmen möchte. Die Kinder gewöhnten sich nach und nach an seinen Vortrag, er brauchte in der Folgezeit keine verkehrte Begriffe wegzuräumen, könnte also immer weiter vorwärts bauen, mit größerm Segen an seiner Gemeinde arbeiten und mehrern Nuzen bei ihr stiften.

Der kürzeste Weg, taugliche Landschulmeister zu erhalten, dünkt mir folgender zu seyn. Man wähle sich einen wakern fähigen Jüngling, aus der Jugend, oder den Sohn des Schulmeisters

selbsten aus, wenn er Fähigkeit dazu besizt, und bestimme ihn zum künftigen Schulmeister. Dem Pfarrer des Orts könnte der Auftrag gegeben werden, einen solchen jungen Menschen zum Schulamte zu bilden. So viel Kenntnisse muß jeglicher Pfarrer haben, woran gar nicht zu zweifeln ist, um dieß leisten zu können. Die Gemeinde würde einstens einen Schulmeister erhalten, der mit Ehre seiner Stelle vorstehen könnte, und dessen Bildung gar nicht kostspielig gewesen wäre, und er doch sicherlich so viel leisten würde, ja vielleicht noch mehr, als mancher Schullehrer in Seminarien und Gymnasien gebildet, die gewiß durchaus zu Landschullehrern vorzüglich schon deßwegen nicht taugen, weil sie keine praktische Landwirthe sind, und ein Landschullehrer nothwendig, wie schon oben erinnert, Landwirthschaft verstehen, und im Kleinen selbst treiben muß. Diesen nemlichen Vorschlag findet man schon in den unten angeführten Schriften *).

Ein Vorschlag dessen Ausführung sehr leicht ist, indem ihm nichts im Wege steht; und sicherlich

*) Nachricht von der neuern Einrichtung der evangelischen Schule zu Eckheim, als ein Versuch zur Verbesserung hiesiger Dorfschulen. Von Ben. Schelhorn, (damaligem Pfarrer in Eckheim, iezt in Steinheim) Memmingen 1789. In Gutsmuths Bibliothek im Jenner Stük 1804. In der Rezension der Schrift: Ideen und Vorschläge zur Verbesserung der Landschulen.

lich jeglicher Pfarrer würde mit dem grösten Vergnügen sich dieser Unterhaltung und Beschäftigung gerne widmen. Nach geendigtem Unterricht, der nach Umständen, ein halbes, ein ganzes Jahr, auch länger dauren könnte, weil ein täglicher Unterricht nicht immer möglich ist, müßte der junge Kandidat von höherer Behörde geprüft werden. So wie es auch unumgänglich nothwendig wäre, daß zuweilen mit der Landschuljugend eine öffentliche Prüfung vorgenommen werden sollte, welche für Eltern, Lehrer und die Jugend von mancherlei Nuzen wäre.

Was für Eigenschaften soll nun auch ein Landschullehrer haben? Er soll, wie zwar schon ein jeglicher Christ, ein Mann von einem guten Charakter, ja noch mehr von einem unbescholtenen Charakter seyn. Bescheidenheit, Sanftmuth, Liebe, Wohlwollen sollen ihn auszeichnen. Ein Mann von einem mürrischen, unfreundlichen Wesen, und rohem Betragen taugt zu keinem Schullehrer. Wer jähzornig ist, kann nicht das Amt eines Schullehrers verwalten. Stolz wird ihn niemalen empfehlen. Alle Arbeit wird zu nichte, wenn der Lehrer mit Scheltworten, und wohl gar mit Fluchen um sich wirft, sie würdigen den Lehrer sehr herab. Unmäßigkeit, Völlerei, welche die Jugend außer der Schule am Lehrer gewahr wird, macht ihn verächtlich, raubt ihm alle Ehre. Eigennutz entzieht ihm alles Zutrauen. Leutseligkeit, wohlwollende Liebe, sanftes Betragen fesselt

die Kinder an ihn. Er muß also Vorbild in allem Guten seinen Kindern seyn: dieß wirkt mehr, als alle Ermahnungen und Erinnerungen: wie nachtheilig ist es, wenn Schullehrer Kinder über Fehler bestrafen, die sie selbsten noch begehen?

Kein Unmuth muß seine Seele erfüllen, keine üble Laune ihn beherrschen, denn diese sieht alles im widrigen Lichte; sie nährt die Seele mit schwarzen Bildern, sie macht das Herz enge und unfreundlich. Seine Seele muß also gesund seyn. Aber er muß auch daneben eine gute und gesunde Leibeskonstituzion haben. Ein Mann mit einem kränklichen Körper taugt nicht zum Schulamt. Er wird die Beschwerlichkeiten desselben doppelt fühlen, und es werden weit schneller die guten Eigenschaften zu einem brauchbaren Schullehrer an ihm dadurch verschwinden. Er hat dann weit mehr mit sich selber zu thun, und sieht dann kleine Unarten an seinen Kindern, die nicht aus Bosheit erzeugt, sondern mehr Folge ihrer Lebhaftigkeit sind, als große und bedeutende Fehler an, und wird dadurch ungerecht und hart gegen seine Zöglinge. Der thätigste Geist erliegt, unter dem Druke eines schwachen und kränklichen Körpers. Man lese hierüber des seeligen Lieberkühns Schriften, über die gute Laune des Schulmanns. Züllichau 1782.

Er muß bei seiner Amtsführung ganz unpartheiisch seyn, und die ärmern Kinder eben so lange und eben so fleißig, wie die der reichern

Eltern

Eltern unterrichten. Dabei muß er auch selbst lernbegierig seyn, in seinem Fache nie stille stehen. Er schäme sich nicht, etwas Nüzliches und Neues zu lernen, und tausche auch das Gute gern gegen das Bessere aus.

Wenn aber ein Schullehrer alle diese erforderlichen Eigenschaften besizt; wenn er der tauglichste und geschikteste Jugendlehrer ist; wenn seine Schulkinder die lernbegierigsten und fleißigsten sind, so wird doch sicherlich der Zwek des Unterrichts nicht so erreicht als wie er sollte, der Nuzen nicht gestiftet, auf den man hinarbeitete. Woran mag es nun liegen? Diese Frage muß sich jedem aufdringen.

Bisher ist es in den meisten Dörfern gewöhnlich, daß die eigentliche Schule nur von Martini bis Ostern gehalten wird. Eine äußerst kurze Zeit! die kaum zwanzig Wochen in sich begreift, von welcher zu Weihnachten wieder eine, oder zwei weggerissen, und auch die lezte, nemlich die Charwoche verlohren geht. Im Sommer wird hie und da täglich eine Stunde eine Sommerschule gehalten, die meistens nur von den Kleinen besucht wird. Was nun die Kinder in der Winterschule erlernten, das vergessen sie im Frühling, Sommer und Herbst. Da es nun den mehrsten Landleuten gar nicht in den Kopf will, den öffentlichen Schulunterricht das ganze Jahr hindurch fortzusezen, indem sie glauben, daß im Sommer ihre Kinder zu viel bei ihren Feldarbeiten versäumen,

säumen, so dünkt mir, es könnte durch obrigkeitliche Anordnung die Schulzeit am besten also verlängert werden; daß die Schulzeit mit dem ersten October ihren Anfang nehmen, und mit Ende des Monats Mai sich endigen würde. Ueber diese Verlängerung könnte sich der Landmann nicht beschweren, und sie würde zum wesentlichen Nuzen der Jugend gereichen. Dagegen könnte die Sommerschule, die alsdann nur noch vier Monate dauern würde, ganz wegfallen, da sie doch sehr selten besucht wird. Der Landmann hätte nun gerade zu der Zeit, in welcher die meisten Feldarbeiten sind, seine Kinder zur Arbeit ganz, und die Jugend würde in der angewiesenen Schulzeit gewiß glükliche Fortschritte machen können. Wenn nicht eine längere Schulzeit vorgeschrieben wird, nüzt alle Schulverbesserung auf dem Lande soviel, als nichts. Dieß beweißt die gemachte Erfahrung sattsam. Denn die Jugend vergißt unter den mannigfaltigen Zerstreuungen und Arbeiten des Sommers gröstentheils das wieder, was sie in der kurzen Zeit der Winterschule erlernt hatte. Der Schullehrer muß mühsam den abgerissenen Faden des Unterrichts wieder aufsuchen und anknüpfen, muß statt vorwärts zu schreiten, erst wieder zu dem Erlernten des vorigen Winters zurükkehren. Ein so eingeschränkter und lange unterbrochener Unterricht hemmt den Kindern jedes schnelle Fortschreiten in Erlernung nüzlicher Kenntnisse und Fertigkeiten.

Was

Was nüzen aber alle Vorschläge zur Verbesserung der Landschulen, wenn Schullehrer an derselben stehen, die in ihrem Amte, und bei ihrem bisherigen Schlendrian — wenn sie welchen liebten — die von demselben nicht leicht mehr abgewöhnt werden können, grau geworden sind? Sollen diese etwa noch erst gebildet werden? ist dieses nothwendig, wenn sich die Schulen auf dem Lande aus ihrem Schutt erheben sollen? Daß sich auch schon länger angestellte Schullehrer fortbilden, daß sie nachdenken, ihre gemachten Erfahrungen zur Verbesserung der Schulen benüzen und anwenden sollen, dieß kann man mit Recht von einem jeden fordern. Nur entsteht die Frage: von wem sollen sie gebildet werden; sollen sie erst selber wieder gleichsam in die Schule gehen? Soll ihnen der Pfarrer Unterricht ertheilen? Jeglicher Pfarrer kann zur Bildung seines Schullehrers ungemein viel beitragen, aber so zu sagen, öffentlichen Unterricht ihm ertheilen, welcher der Gemeinde bekannt und diese erfahren würde, der Schulmeister genieße Unterricht vom Pfarrer, das möchte nicht gerade hin zu rathen seyn, denn dadurch würde die Achtung und das Zutrauen des Lehrers geschwächt. Im Privatumgange kann dieß geschehen, wo Niemand etwas erfährt.

Zur weitern Fortbildung der Landschullehrer können vielleicht die folgenden Winke in diesem Schriftchen, nicht ganz unbrauchbar seyn, die in gewisse Abschnitte eingetheilt sind, welche im Ganzen

zen

zen mit den Rubriken der Lehrgegenstände in meinem Neuesten Lehrbuch für Volks- besonders für Landschulen, das im vorigen Jahr bei G. P. J. Bieling zu Nürnberg erschienen ist, übereinstimmen. Ich werde mich öfters auf dieß so eben genannte Lehrbuch beziehen. Schriftliche Versicherungen von der Brauchbarkeit desselben, ermunterten mich, meine Nebenstunden noch mehr diesem Gegenstande zu widmen. Und da mehrere Schulmänner wünschten, daß die Anweisungen im obigen Buche weitläufiger und vollständiger seyn möchten, so entschloß ich mich diese Winke zur Selbstbildung für Landschullehrer auszuarbeiten. Jenes Buch ist nur Lehrbuch für die Schule selbsten, zu welchem Zweke ich es auch eigentlich ausarbeitete; dieses ist nun Handbuch für die Lehrer, das manches enthält, welches in der Schule nicht gelehrt werden darf, das nur blos die Wißbegierde des Lehrers selbsten stillet, und das zugleich Erklärungen, Ergänzungen, wahre Entwikelungen und Erweiterungen des Inhaltes im Lehrbuch in sich faßt. Die Nothwendigkeit doppelter Handbücher haben ausser mehrern, Natrop und Seidenstüker gefühlt.

Fehlet nun eins von den, in dieser Einleitung angezeigten Stüken zur Grundlage besserer Landschulen, so werden sie verhältnißmäßig minder ihren Entzwek erreichen. Wo keine geschikte Lehrer vorhanden sind, und diese nicht mit Lust und Erfolg arbeiten; wo die Schulen von den

Kindern

Kindern sparsam besucht werden, wo keine gute Lehrmethode eingeführt ist, wo die Schulhäuser für die Kinder Zuchthäuser sind, wo die Lehrer ihr Brod beinahe betteln müssen; da wird das Schulwesen auch das nicht wirken können, wozu es bestimmt ist.

Erster Wink.

Von der Aussprache.

Ich will hier eigentlich keine Anweisung zur Bildung der deutschen Sprache und des Stils geben, sondern nur die Landschullehrer hauptsächlich aufmerksam machen, wie sie ihre Muttersprache reden, oder aussprechen sollen. Hiebei hat der Lehrer folgendes Gesez zu beobachten, und sich im Anfang allen Zwang und alle Gewalt anzuthun, dagegen nicht zu sündigen.

Der Lehrer rede in der Schule stets hochdeutsch, und lasse auch die Jugend nie anders sprechen.

Wie wenig diese Regel selbst in Stadt- wie in Landschulen befolgt werde, lehrt die tägliche Erfahrung. Doch mögen sich von diesem Fehler einige Stadtschullehrer frei wissen.

Wenn

Wenn nun aber der Lehrer seine Muttersprache elend spricht, wie sollen die Kinder besser und reiner sprechen lernen? Statt daß der Lehrer spricht: ich hauns euch schon gsait, ihr sollat stilla seyn: gant stilla hoim: lermt miar den Spruach reacht! jezt wend wiar singa: standat auf zum båta u. s. w. spreche er: ich habe es euch schon gesagt: ihr sollt stille seyn! gehet stille heim (eigentlich nach Hause)! lernt mir den Spruch recht! iezt wollen wir singen! stehet auf zum Beten! u. s. w. Hat er sich nur einmal einen Monat in solcher Aussprache geübt, so wird sie ihm zur Gewohnheit, und er kann nicht mehr anders, als hochdeutsch sprechen. Als vorzügliche Hülfsmittel, nebst der eigenen Aufmerksamkeit auf sich selbst, zur Fertigkeit in der hochdeutschen Sprache, erkenne ich, einen öftern Umgang mit dem Pfarrer, und fleißiges Lesen in gut geschriebenen Büchern. Auf das leztere möchte ich noch einen größern Werth legen, als auf das erstere, indem im täglichen Umgang, ausser den öffentlichen Amtsgeschäften, mancher Pfarrer sich an der hochdeutschen Aussprache noch versündigt. Spricht nun der Lehrer selbst hochdeutsch, so werden sich auch seine Schulkinder bald daran gewöhnen. Wer nun die Sprache lehrt, von dem wird mit Recht gefordert, daß er selbst deutlich, laut, vernehmlich, scharf artikulirt spreche, damit auch andere ihn verstehen. Um nun die Kinder auf diese Art sprechen zu lehren, so spreche der Lehrer denselben Anfangs einsylbige, dann mehrsylbige Wörter,

alsdann

alsdann nach und nach kurze verständliche Säze, Sprüche u. s. w. vor. Richtige Aussprache, natürlich guter Ton, Unterscheidung des Zeichnens von dem Bezeichneten und leichte Verständlichkeit, spricht Soyaux, sind Hauptgesichtspunkte dieser Uebungen. Alle diese vorgesagte Wörter ꝛc. müssen die Kinder, oder einige davon — ich würde rathen, nie mehr als 6, weil bei einer größern Anzahl die Fehler nicht so leicht bemerkt, oder dasjenige Kind, welches den Fehler gemacht hat, nicht wahrgenommen werden kan — rein, deutlich, vernehmlich, scharf artikulirt und laut nachsprechen.

Der Lehrer lasse alle Fehler, die begangen werden, sogleich verbessern.

Niemeyer sagt: man lasse dem Kinde in dem Aussprechen, keine Verwechselung einzelner Buchstaben hingehen, und hat es etwas Uebellautendes, Holprichtes, Kreischendes, Dumpfes, Ueberfeines, Singendes, oder Rauhes, Hastiges, und was der Fehler sonst mehr sind, angenommen, so werde man nicht müde, es darauf zu führen, und besonders durch vieles langsames Lautlesen davon zu entwöhnen. Der Lehrer mache den vom Kinde gemachten Fehler selbsten vor, damit der Schüler ihn als Fehler erkenne — so machte es auch D. Bahrdt in seiner Anweisung zur geistlichen Beredsamkeit mit seinen Zuhörern, und noch mit Staunen und Bewundern erinnere ich mich daran, wie dieser Mann, die von seinen Zuhörern gemachten Fehler — Baßi-

sten ausgenommen — genau nachmachen konnte — lasse so lange das Bessere wiederholen, bis vernehmlicher, fehlerfrei also gesprochen wird *). Und wirklich verdient es der Mühe, einer richtigen Aussprache, einige Zeit des Unterrichts zu schenken. Wenn schon die Sprache nur Mittel ist, um andern unsere Gedanken laut und tonmäßig zu bezeichnen, so verdient sie allerdings, wie auch Soyaux fordert, als ein besonderer Unterrichtsgegenstand behandelt zu werden. Richtige, natürlich gute Aussprache, Wortreichthum, Fertigkeit, Empfindungen und Gedanken deutlich zu bezeichnen, sind mehr oder weniger vom sinnlichen Anschauen getrennte Uebungen. Auch macht das, was ich andern deutlich und richtig vorsage, einen weit bleibendern Eindruk. Daher sezt auch Pestalozzi, in dessen Lehrmethode, doch, wie es allgemein bekannt ist, das wenigste neu ist, auf das Vorsprechen einen hohen Werth. Dieses Vorsprechen, zwar nicht der angeführten Absicht wegen, ist schon eine alte Gewohnheit, die sich in mehrern öffentlichen Schulanstalten findet.

Da hie und da einige Sprachfehler herrschend sind, so haben auch Schullehrer auf dieselbe, die in ihrer Provinz gewöhnlich sind, sorgfältig zu achten, und ihre Schulkinder frühzeitig davon zu ent-

*) S. kurze Theorie der Unterrichtskunst nach den Grundsäzen der kritischen Philosophie. Züllichau 1796.

entwöhnen. So sagt man z. E. in manchen Provinzen, komme zu mich: ich will zu dich kommen: anstatt, komme zu mir: ich will zu dir kommen: ich sezte in dir mein ganzes Vertrauen, anstatt, ich sezte in dich, oder auf dich mein ganzes Vertrauen: wegen dem Mangel an Zeit konnte ich das nicht thun, anstatt, wegen des Mangels ꝛc. Viele gebrauchen das Zeitwörtchen war, wenn von der gegenwärtigen Zeit noch die Rede ist, das vorzüglich vom Landvolk sehr häufig gehört wird, z. E. sein Vater war ein Schreiner, statt ist, da er noch lebt, und das Handwerk noch treibt, seine Mutter war eine geborne, statt ist, weil sie noch lebt. Vor diesen und andern Sprachunrichtigkeiten, hat sich der Lehrer zu allerförderst selbsten sorgfältig zu hüten, damit seine Schüler sich an dieselbe nicht gewöhnen, sondern von ihnen entwöhnt werden. Dabei halte der Lehrer strenge darauf, daß seine Schüler alles, was sie reden, lesen, langsamer reden, als es meistens geschieht, besonders sehe er beim Gebet darauf. Und hier komme ich auf einen neuen wichtigen Punkt. Wer die Gebete, welche die Kinder beten, nicht selbsten auswendig weiß, der versteht keine Silbe von dem, was sie beten, denn ihr Gebet ist gänzlich einem Gänseschnattern ähnlich. Wer trägt die Schuld davon? Niemand anders, so hart dieß klingt, als der Schullehrer. Viele derselben sprechen selbst die Gebete in einem so widrigen absprechenden Tone,

mit äußerst schneller hastiger Sprache, daß die Ohren gällen, und es fast nicht anzuhören ist.

Vorzüglich muß das Gebet mit dem größten Anstand und mit der höchsten Würde gesprochen werden. Der Lehrer übe sich selbsten in solchem Beten, wenn er bisher ohne Anstand und Würde betete, und dies thue er zu allerförderst in seiner Einsamkeit, und mit den Seinigen, alsdann, wenn er überzeugt ist, daß er sich, gegen die Art des Betens nicht versündiget, so bete er auf diese anständige Weise seinen Schülern vor, und das öfters, bis er glaubt, sie werden und können nun auch mit Würde und Anstand beten. Er mache den Anfang nur mit Einem Kinde, und mit Einem kurzen Gebete, denn lange Gebete ermüden schon Erwachsene, wie viel noch mehr Kinder; er gebrauche dabei kein Gebet, das den Kindern unverständlich ist; sehe dabei keinen Fehler nach, mache den Fehler vor, so lange, bis er abgelegt ist; auf diese Art kan es nicht fehlen, die Schulkinder werden beten lernen, wie man beten soll. Bei der Wahl der Gebete aber sey der Schullehrer vorsichtig, damit er nur solche wähle, wie oben schon angezeigt, und die sich für die Jugend und den Zwek schiken. Will ihm die Wahl zu schwer fallen, so benuze er den Rath des Pfarrers; auch wechsle er mit mehrern ab, denn das ewige Einerlei verliert an Aufmerksamkeit, das Neue aber erregt dieselbe. Eben wie aus dem nemlichen Grunde die ewige einerlei Kirchengebete

bete alle ihre Kraft verlieren. Man spricht meistens die Gebete her, ohne daß man an den Inhalt desselben denkt, und somit geht der Zwek des Gebets ganz verlohren. Besonders sehe der Lehrer auch bei dem schönen Gebet des Vater Unser rc. auf Abwechslung. Zu diesem Ende sind hier einige Umschreibungen beigefügt.

1.

Vater unser, der du in dem Himmel bist; verherrlichet seye deine Hoheit! Dein Reich der Wahrheit und Frömmigkeit breite sich immer mehr unter uns aus, auf daß dein heiliger Wille vollendet werde von uns, wie von den Christen im Himmel! Gib du uns heute noch, was wir auf morgen bedürfen. Und vergib uns unsre Vergehungen, wie auch wir bereit sind, unsern Beleidigern zu vergeben. In harten Prüfungen verlasse uns nicht, stärke uns im Kampfe gegen Sünde und Laster! Herrschaft, Hoheit und Majestät sind dein bis in Ewigkeit, Amen!

Hagen.

2.

Vater von uns allen, der du in dem Himmel bist, dich beten wir in aller Ehrfurcht an; dein Reich der Weisheit und Gottesfurcht vermehre sich, und beselige je mehr und mehr deine Kinder auf Erden, damit dein weiser, heiliger Wille eben so eifrig, willig und treu von uns vollendet werde, wie von den seligen Bewohnern

des Himmels! Gib uns, was wir täglich bedürfen. Ein versöhnliches Herz, wie gefällt es dir! laß uns immerdar haben, wie du so gerne uns verzeihst. In harten Prüfungen stehe uns bei; laß sie ein gutes Ende gewinnen, damit wir sie ertragen können. Im Kampfe gegen die Sünde stärke du uns durch deine Kraft und hilf uns, daß wir nach und nach von diesem großen Uebel befreyet werden! Du bleibest immer der erhabenste Gott: ewig wahr ist dieses alles.

K—r.

3.

Du, unser Vater, Beherrscher der ganzen Welt.

Möchten dich doch alle Menschen für den allmächtigen, weisesten, gütigsten und gerechtesten Regenten der Welt, für den Besten und Liebenswürdigsten erkennen, dich innigst verehren, und von dir ihre ganze Glükseligkeit erwarten!

Gib, daß die wahre Religion und christliche Tugend sich in der Welt immer mehr verbreite, daß wir weise, gute und zufriedene Christen werden, und daß auch diejenigen, die es noch nicht sind, zur rechten Erkenntniß der Religion gelangen.

Gib, daß dein Wille von den Menschen auf Erden so willig vollbracht werde, wie vor den Engeln im Himmel. Schenke uns jederzeit, was wir zu unserm täglichen Unterhalt nöthig haben; und was uns sonst zu diesem Leben dienlich ist.

Verzeihe

Verzeihe uns unsere Sünden, wie denn auch wir denen verzeihen wollen, die uns beleidigen.

Bewahre uns vor Verführungen, und vor solchen Widerwärtigkeiten, die unserer Tugend gefährlich sind.

Errette uns von allen Leiden, und von allen Arten des Bösen.

Denn du bist der Herr, der ganzen Welt; du kannst uns alles geben, was uns gut ist und dir gebühret Ehre und Lob in Ewigkeit, Amen.

Rosenmüller.

4.

Vater unser aller! du bist nicht hie oder da in einem Tempel oder Haus, das mit Händen gemacht ist; du bist im Himmel, der überall sichtbar, überall nahe ist und alles umgiebt. Heilig und anbetungswürdig bist du! Gib, daß wir und alle Menschen in der Welt deinen Namen heiligen, und keinen andern Gott anbeten, als dich allein und Jesum unsern Erlöser und Seligmacher. Gib, daß die seligmachende Wahrheit unter den Menschen immer bekannter werde, und dein Reich, das Reich der Tugend und der Glükseligkeit sich daher immer weiter ausbreite.

Schenke uns Gnade, daß wir deinen heiligen Willen mit der grösten Freudigkeit und Bereitwilligkeit erfüllen. Um Reichthum und Ueberfluß an irrdischen Gütern bitten wir nicht. Gib

uns nur was wir täglich bedürfen. Und weil wir auf mancherlei Art alle noch fehlen, so handle deßwegen nicht mit uns nach unserm Verdienen, und höre nicht auf uns zu lieben, und uns Gutes zu thun. Wir wollen auch nicht aufhören, diejenigen zu lieben, die uns beleidigen. Bewahre uns vor allen großen Leiden und Versuchungen; und laß uns in keinem Kampf gegen das Böse muthlos werden und erliegen. Denn es steht alles unter Dir, du vermagst alles, und bleibest, wie du bist, unveränderlich, Amen.

5.

Wie ich mich zu meinen Eltern wende, wenn ich etwas Gutes nöthig habe oder in Gefahr bin, so wende ich mich zu dir lieber himmlischer Vater, der du mir mehr bist, als mein leiblicher Vater, mich mehr liebst, und mir mehr Gutes thun kannst, als er und alle Menschen. Denn du bist im Himmel und auf Erden und kannst alles. 1) Ich danke dir, daß du mir ein so gütiger Vater bist, und ich will dich, auch mit allen übrigen Menschen zu verehren suchen. Noch bin ich ein Kind, schwach an Erkenntniß und besonders an der Erkenntniß von dir, Vater aller Menschen! Bewahre du mich selbst gegen die mancherlei Irrthümer, auf die ich, wenn ich an dich denke, verfallen kann; und laß mich es jezo schon bedenken, daß ich genug zu deiner Verehrung weiß, wenn ich dich, als einen heiligen und guten Gott kenne und liebe, und dir gehorsam bin! Laß michs von

Jugend

Jugend auf bedenken, daß ich stets lernen soll, dich recht zu erkennen, und daß ich alles thun soll, deine Ehre bekannt zu machen und zu erhalten. 2) Du hast mich schon in der Taufe in das Reich Jesu aufgenommen, und zu einem Christen gemacht. Gib daß ich täglich ein besserer Christ werde, täglich mehr von Jesu und seinem Evangelio lerne und täglich an Frömmigkeit und Tugend zunehme. 3) Gib mir deinen Geist, daß ich in meiner jugendlichen Unschuld, wie die Engel im Himmel, bewahret werde, und deinen Willen so gehorsam, so gerne und mit so frohem Herzen thue, als ich den Willen meiner guten Eltern vollbringe. 4) Mein tägliches Brod, und was zu meiner Nahrung und zu meinem Wachsthum gehört, versage mir an keinem Tag. Erhalte mir meine lieben Eltern und Freunde, die für mich sorgen, und sich meiner annehmen, und erweke in mir Lust und Fleiß, jezt schon, so viel ich kann, zu arbeiten, damit ich mir künftig mein Brod ehrlich erwerben kann. 5) Wenn ich dir gleich gerne folgen will, so bin ich doch unwissend, oder eigensinnig, oder flüchtig und nachläßig; und ich sündige auch schon von Jugend auf, durch Störrigkeit und Ungehorsam, durch Faulheit und Muthwillen, durch Unachtsamkeit und Bosheit. Aber verzeihe mir und strafe mich nicht dafür: denn du weißt ja am besten, wie schwach die Kinder sind! Ich will von dir auch lernen, wenn mir jemand etwas zu leid thut, es ihm zu verzeihen und mich von Jugend auf im Nachgeben

und

und in der Versöhnlichkeit üben. 6) Du weist, in wie großer Gefahr ich stehe, in der Jugend verführt zu werden. So viele böse Menschen, die Hausgenossen, und andere, mit denen ich umgehe, geben mir böse Exempel und ich unverständiges Kind lerne dadurch nur allzufrüh die Sünde, den Stolz, die Eitelkeit, und andere Thorheiten! O wenn ich da in Versuchung komme, so schicke mir allezeit einen Freund zu, der mich gegen das Böse warnt, und meine Seele in ihrer Unschuld zu bewahren sucht! und gib mir deinen Geist, daß ich das Böse, auch wenns mir schwer ankommt, allezeit besiege und unterlasse, und dir treu bleibe, wie ich dir versprochen habe. 7) Erlöse mich von den bösen Menschen, die mir meine Unschuld rauben und mein Herz verderben wollen, oder, wenn du siehst, daß ich in der Zukunft ein gottloser Mensch werden würde, so nimm mich lieber frühzeitig von der Welt hinweg in deinen Himmel. Dir müsse meine Jugend, dir mein ganzes Leben gewidmet seyn, denn du bist herrlich und anbetungswürdig in Ewigkeit, Amen.

6.

Das Vater Unser in Schulen zu gebrauchen.

Lieber Vater im Himmel, wir, deine lieben Kinder, kommen an diesem Ort zusammen, um zu lernen, was uns jezt und für unser künftiges Leben, auf der Erde und im Himmel gut ist, was

uns

uns zu guten Christen, und zu rechtschaffenen Menschen macht.

1) Wir danken dir, daß du uns unter solchen Menschen hast geboren werden lassen, wo man Unterricht in den Schulen ertheilt, und von der Unwissenheit zur Wahrheit gebracht wird. Dadurch heiligest du deinen Namen, denn wenn wir lernen, was nůzlich ist, so lernen wir auch deine großen Werke und deine Gůte fůr die Menschen kennen, und so werden die Menschen auch von uns einst lernen, daß wir dich verehren und dich preisen.

2) Laß besonders alles, was wir von dir, von Jesu, unserm Heilande und von seiner Religion, in dieser Schule hören, von dem Schullehrer treu und redlich vorgetragen, und von uns mit einem begierigen Herzen angehöret werden. Wir sind ja Christen: und weil wir es sind, so wollen wir auch suchen, Jesum Christum besser zu erkennen und zu lieben.

3) Wir alle, wie wir hier sind, wollen jezt diesen Ort, zu einem Himmel auf Erden machen, wo Ordnung, wo Liebe, Friede und Eintracht guter Kinder ihres himmlischen Vaters angetroffen wird, wie man unter den Engeln findet. Wir wollen begierig aufmerken, was du uns lehrst und befiehlst, und es auf unsere ganze Lebenszeit merken und thun. Du willst, daß wir aufmerksam, stille, vertragsam, gehorsam gegen unsern Lehrer

seyn

seyn sollen: dieser dein Wille geschehe jezt von uns als von gehorsamen Kindern.

4) Gib uns täglich, was wir nöthig haben, und unsern Eltern so viel, daß sie uns versorgen können, damit wir nicht durch ihre Armuth an der Besuchung der Schule und an der frühen Erlernung des Guten gehindert werden!

5) Vergib es uns, wenn wir ein böses Herz, eine Feindseligkeit gegen unsre Brüder oder Schwestern, unsern gewöhnlichen Leichtsinn, mancherlei Unarten oder ein Herz voll Bitterkeit und Unwillen gegen den Lehrer, der uns wegen unserer Faulheit, oder wegen unserer bösen Sitten straft, mit hieher bringen oder dergleichen böse Gedanken, hier hegen und unterhalten: wir wollens nicht mehr thun; sondern, wenn wir auch unschuldig gestraft oder beleidigt würden, gern als deine lieben Kinder vergeben!

6) Bewahre uns vor allerhand Versuchungen, die uns auch mitten in der Schule drohen: gegen die bösen Beispiele in Reden der übrigen Kinder neben uns, gegen die Trägheit, wenn wir etwas nüzliches lernen sollen; gegen die Verdrossenheit, gegen den Undank und alle Sünden, die sich unsers jungen Herzens so leicht bemächtigen; und laß uns lauter gute Ermahnungen hören, durch welche wir gegen die Sünde in der Schule und in unserm ganzen Leben verwahret werden.

7) Heilige uns insgesammt, daß wir die Sünde immer weiter von uns entfernen und verwahre

wahre uns gegen alles Uebel. Denn dein ist das Reich; du bist unser Herr und allmächtiger Vater, gelobet in Ewigkeit. Amen *).

Döderlein.

Andere Schulgebete.

Morgengebete beim Anfang der Schule.

I.

O Vater, Gott und Herr der Welt!
Wir wissen, daß es dir gefällt,
Wenn wir mit Danken und mit Beten
An jedem Morgen vor dich treten.
Drum preisen wir mit Mund und Herz
Dich, daß wir frei von Noth und Schmerz
Das Licht des Tages wieder sehen
Und frölich in die Schule gehen.
Sei heut auch unser Schuz und Heil
Und unsers Lebens bester Theil.
Gib, daß wir dich von Herzen lieben,
Mit Sünden niemals dich betrüben.
Gib uns Gesundheit für den Leib
Für unsre Seele Frömmigkeit;

Mach

*) Diese etwas langen Gebete können abgekürzt und etwa die Hälfte am folgenden Tag gebetet werden.

Mach du uns nach verfloßner Zeit
Einst selig in der Ewigkeit. Amen!

2.

Wir danken dir gütigster Gott und Vater! daß wir durch deine Güte den heutigen Tag gesund erlebt, und uns nun an diesem Ort versammelt haben. Wie viel Gutes können wir heute wieder lernen! Laßt uns alle recht aufmerksam seyn auf den Unterricht des Lehrers. Wir wollen den guten Lehren, die uns gegeben werden, fleißig folgen; möchte doch keins von uns durch Unachtsamkeit, noch viel weniger durch Ungehorsam oder Trägheit unsern lieben Lehrer beleidigen. Verleihe ihm Gedult bei unsern Schwachheiten, und segne seine Bemühungen an uns zu seiner Freude und unserm Besten. Amen!

Beim Beschluß der Schule.

3.

Die Arbeit ist zu Ende!
Kommt, laßt uns Herz und Hände,
Zu unserm Gott erheben,
Ihm Dank und Ehre geben!

Dankt ihm für Lust und Kräfte
Zu unserm Schulgeschäfte,
Für alle gute Gaben,
Die wir empfangen haben.

Des Lehrers Fleiß und Mühe
Den Schuldienst spat und frühe,

Belohne

Belohne Gott mit Seegen,
Auf allen seinen Wegen.

Er laß durch seine Lehren
Viel Guts sich bei uns mehren,
Kein einiger Tag des Lebens
Sey fruchtlos und vergebens.

4.

Wir danken dir, lieber Vater im Himmel! und preisen deine grundlose Güte für alle Wohlthaten, die du in diesen Stunden unsern Seelen erzeiget hast. O gib uns nun auch deine Gnade zum rechten Gebrauch alles dessen, was wir gelernet haben, daß wir zur Ehre deines Namens und zum Lobe unsers Herrn Jesu Christi viel Gutes auf Erden verrichten. — Laß uns alle fromme Menschen werden! Segne o Gott die treuen Lehrer in Kirchen und Schulen, auch unsere Eltern und Anverwandte mit allen Arten des Glüks an Seele und Leib! Erhöre uns du guter himmlischer Vater! Amen.

Für die kleinern Kinder.

5.

Lieber Gott! ich danke dir, daß ich heute wieder gesund habe in die Schule kommen können. Gib, daß ich viel Gutes lerne, recht aufmerksam sey, und je länger je mehr ein frommes und gehorsames Kind werde. Amen!

6. Der

6.

Der Weisheit wollen wir uns weih'n,
Und unserm Lehrer folgsam seyn,
Kein Tag des Lebens geh vorbei,
Daß nicht ein jedes klüger sei.

7.

Himmlischer Vater! verzeihe mir, wenn ich in dieser Stunde dich oder meinen Lehrer oder Mitschüler beleidiget habe. Für das Gute, das ich gehört und gelernt habe, danke ich dir herzlich; hilf! daß ich auch darnach thue. Amen!

Zweiter Wink.

Buchstaben-Kenntniß, Buchstabiren, Syllabiren, Lesen.

Was ich hievon in meinem neuesten Lesebuch für Volks- besonders für Landschulen S. 1–3. geschrieben habe, will ich hier nicht wiederholen, sondern nur darauf verweisen; aber mehreres zur Erläuterung und Ergänzung, was davon gesagt ist, hier beifügen. Wenn ein Schullehrer, Kinder die Buchstaben zu lehren hat, entweder in der öffentlichen Schule, da sie ohne Buchstabenkenntniß in dieselbige kommen, oder in Privatunterricht, so kann ich nach meiner gegenwärtigen Ueberzeugung dem Schullehrer keine bessere Methode empfehlen, als die von Pöhlmann, in seinem Versuch einer praktischen Anweisung für Schullehrer, Hofmeister und Eltern, welche ihren Zöglingen und Kindern, auf eine leichte angenehme Weise und in kurzer Zeit zur Buchstabenkenntniß verhelfen wollen. Erlangen bei Palm 1801.

Die bisherige Methode Kinder die Buchstaben zu lernen ist äußerst marternd für Lehrer und Kinder, und kostet öfters mehr Zeit, als das Syllabiren, Buchstabiren und Lesen lernen. Auf

folgende Pöhlmannische Art wird die Buchstaben-Kenntniß weit leichter und schneller erlernet. In ein paar Wochen kann das Kind nach derselben das sogenannte A. B. C.

Der erste Buchstabe, den das Kind zu lernen hat, ist das i. Wie hat nun der Lehrer diesen Buchstaben und die folgenden dem Kinde zu lehren? Er schaffe sich eine große schwarze Tafel an, und mache mit der Kreide einen Strich, auf denselben einen Punkt, und sage den Kindern, diese Form heiße i: frage die Kinder öfters, wie der Buchstabe heiße; so wie bei allen folgenden Buchstaben die Frage öfters wiederholt werden muß. Aus dem i bilde er ein u, auf diese Art: neben das i seze er noch einen Strich, der unten mit dem ersten zusammenhängt, und oben offen bleibt und lösche den Punkt über dem i weg; sage diese Form ist ein neuer Buchstabe und heißt u. Aus dem i wird der dritte Buchstabe e gebildet, und zwar so, den Punkt über dem i und das obere Spizchen wird weggelöscht, und ein kleines Ringlein hingemacht, dieser Buchstabe wird e genannt; aus diesem mache der Lehrer o, aus dem o bilde er a, oder er bilde a aus u, das auf beiderlei Art geschehen kann, und sage dem Kinde dieser Buchstabe heißt a. Nun hat er die fünf Selbstlautbuchstaben, nemlich a, e, i, o, u. Nach diesen lehre der Lehrer die Kinder die Doppellauter kennen, und sogleich å sprechen; obwohl Neuere unter den Pädagogen, z. E. Stephani, å, ö, ů für Selbstlauter halten, dann hätten wir

deren

deren 8 statt 5. Das thut aber zur Hauptsache nichts, erschweret weder, noch erleichtert das Lesenlernen, wenn man sie nur nicht getrennt buchstabiren läßt. Nach den Selbst- und Doppellautern werden die Mitlauter (Konsonanten) gelehrt, auf die gleiche Art, wie erstere, indem immer ein Buchstabe aus dem andern entspringt. Aus dem o kann b, d, v, p, y, aus diesem h, aus a, q, g: aus i, r, x, o, n, m: aus e und v, w: aus c, l, t, aus diesem k, aus l, ſ, ſſ, f, ff, ſt, ß, aus k und g kann z gemacht werden. Dieses gilt aber nur von den gedrukten Buchstaben; die geschriebenen haben eine andere Ableitung.

Wem aber diese Art die Buchstaben zu lehren nicht gefällt, die doch die einfachste ist; der wähle sich folgende, die Rist in seiner Anweisung für Schulmeister 1782 angegeben hat, und die man seitdem größtentheils befolgte, auf die ich auch in meinem Lehrbuch hindeutete. —

Eine A B C-Tafel hänge der Schulmeister an die Wand, versammle vor derselben die ganze Klasse seiner A B C-Schüler mit ihrem A B C-Buch in der Hand. Nun zeige er ihnen erst die Selbstlauter a, e, i, o, u. Hierauf ermahnt er sie die Buchstaben recht anzusehen, zeigt ihnen, wie sie sich in Ansehung ihrer Form unterscheiden, nennt sie ihnen recht oft und fragt sie sodann wieder nach dem Namen. Nachdem zeigt er ihnen die Buchstaben auch in ihrem A B C-Buch, bald vornen, bald hinten, bald in der Mitte, und mun-

tert sie auf, nun selbst auch ihr Buch zu durchblättern, und ihm die Buchstaben zu weisen. Es wird ihnen ein Vergnügen machen, die gelernten Buchstaben darinn zu finden und aufzuweisen. Nun nimmt er ein Stäbchen, deutet damit auf die Buchstaben, und fragt die Kinder, am besten eins nach dem andern, wie die Buchstaben heissen.

Diese Art den Kindern die Buchstaben beizubringen, ermuntert sie zur Aufmerksamkeit, Fleiß und Nacheiferung; gibt ihnen zu eigenem Nachdenken Gelegenheit, und führt den Lehrer schneller zum Ziel. Den folgenden Tag werden diese Buchstaben an der Tafel wiederholt, wieder in dem A B C-Buch aufgesucht, und sodann wieder einige neue beigesezt; wobei man zu Werke gehet, wie das erstemal. Auf diese Art wird ihnen die Kenntniß des ganzen Alphabets beigebracht, und diese Uebung so lang fortgesezt, bis die Kinder alle Buchstaben fertig nennen und aufsuchen können. Damit aber diesen Kindern nicht gleich Anfangs die Lust zum Lernen wieder benommen werde, so lasse man diesen Unterricht niemals länger, als eine halbe Viertelstunde dauren.

Gefällt auch diese Methode nicht, so wähle man sich folgende Art, die der Konsistorialrath Schmidt in Ulm, unter dem Titel: Vorschläge, das Lesen leicht und richtig zu lehren, 1803, zeigte; nach der ich schon vor mehrern Jahren, einige Abweichungen abgerechnet, die Kinder die Buchstabenkenntniß lehrte. Der Lehrer, sagt Schmidt,

Schmidt, pappe sich alle Buchstaben des Alphabets abgesondert auf einzelne Pappendekelblättchen auf, und zeige irgend einen davon an der Tafel vor, so daß ihn alle Schüler sehen können; er zeige hierauf denselben Buchstaben auf dem Blatte des eingeführten Lesebuchs, wie er sich vorne, in der Mitte oder hinten in einem Worte befindet. Damit dieß, die Anzahl der Kinder sey so groß sie wolle, geschehen kann, muß er ein Exemplar des Lesebuchs in lauter einzelne Octavblätter zerschneiden, und sie in eine Rahme mit schmalen Leisten einspannen, damit er eines nach dem andern, an der Tafel befestigt, dem Anblike der Schüler ausstellen kann. Hat er ihnen einen Buchstaben abgesondert und denselben auch in einem Worte gezeigt, so läßt er sich ihn nun von den Kindern in der Reihe herum ebenfalls vermittelst eines gespizten Stäbchens auf der ersten und zweiten Seite des eingespannten und aufgehängten Blattes aus dem Lesebüchlein zeigen. Die Lust wird nicht geringe seyn, und gleichwie der Lehrer bei dem gewöhnlichen A B C-Lernen stets der Schläfrigkeit, die dem Fortschreiten so hinderlich ist, zu wehren hat, so wird er hier kaum der Ungeduld, den Buchstaben zuerst zu zeigen oder der Ungeschiklichkeit des Mitschülers abhelfen zu wollen, wehren können, eine Ungeduld, die die Schüler bald vorwärts bringen wird. Bei allem diesem aber muß man ja nicht unterlassen, die Kinder auch mit der gewöhnlichen Aufeinanderfolge des Alphabeths vertraut zu machen, damit sie

sich in den Registern, z. E. der Gesangbücher zurecht finden können.

Die zusammengesezten Buchstaben Ch, Sch, lehre man nicht Ceha, sondern keuchend gleich Che; und Sch nicht Es-ce-ha, sondern zischend Sche aussprechen; z. E. Schall nicht Es-ce-ha-a-elel, Schall; sondern Sche-a-elel, Schall. — Christ nicht Ceha-er-i-este — Christ, sondern Che-er-i-este Christ. — Stall nicht Este-a-elel — Stall, sondern Ste-a-elel Stall, aussprechen. — Doch, kömmt es dem Lehrer zu hart an, das der Fall bei alten Schullehrern seyn kann, so spreche er das ch, sch nach alter Weise aus. Bei den Wörtern faul, gaul ꝛc. werde au nicht getrennt, nicht ef-a-u-el — faul, ge-a-u-el — gaul; die Kinder werden sonst, wenn man ihnen die Aussprache nicht vorsagt, fül, gül, buchstabiren und lesen; sondern ef-au-el — faul, ge-au-el — gaul, so auch fein, nicht ef-e-i-n — fein das Kind sagt sonst fin, sondern ef-ei-n — fein.

Das Syllabiren wird am besten erlernt, wenn man mit einsylbigen Wörtern anfängt, mit dem sich ein Begriff verbinden läßt, z. E. und, M hinzugesezt, Mund, und, H — Hund, und, R — Rund; aus, H - Haus, aus, M - Maus: Dach, Dorf, Fuchs, Fisch, Bad, Bier, Brod, Brett, Bild, Hof, Hut, Jagd, Kalb, Kind, Kuh, Maul, Mehl, Noth, Ort, Pferd, Reich, Rus, Süß, Saur, Stadt, Teig, Thor, Uhr, Zahn ꝛc. Salzmanns A B C - Lesebüchlein ist hier vorzüglich

züglich gut, und auch hier ist in Schulen Schmidts Lehrmethode sehr zu empfehlen; er sagt: das Blatt, auf welchem die Schule jezt buchstabiren soll, muß in ein Rähmchen gespannt, an der Tafel aufgehängt werden.

Ein einmal buchstabirtes Wort muß, wenn es auf derselben Seite oder demselben Blatte öfters vorkommt, von den Kindern aufgesucht und mit dem Stäbchen gezeigt werden. Dem schon erlernten Worte fügt man ein neues bei, und so vermehrt man von einer Stunde zur andern die Anzahl derjenigen Wörter, die man entweder ohne Schwierigkeit buchstabiren, oder auf den ersten Blik aussprechen kann. Diese Uebung sezt man so lange fort, bis die Anzahl derjenigen Wörter die man sogleich aussprechen kann, diejenige übertrifft, die man noch buchstabiren muß. — Aber der Lehrer lasse ja nicht alle Kinder laut buchstabiren, syllabiren, sondern nur eins nach dem andern, bald dieses, bald jenes, sonst entsteht ein abscheulicher Lerm, denn die Kinder werden wetteifern, einander zu überschreien, und das Nachschreien wird ganz gedankenlos. Ob schon ein neuer Pädagog, Pestalozzi dieses vorschlägt, und in seiner Schule alle Kinder die Töne zugleich aussprechen läßt, so kann ich doch nicht zur Nachahmung rathen. Er drükt sich darüber so aus: einen großen Vortheil kann man sich hauptsächlich bei dem Schulunterrichte dadurch verschaffen, daß man die Kinder gerade von Anfang

an gewöhnt, jeden Ton, man mag ihnen denselben vorsprechen, oder sie durch die Nummer der Buchstaben oder der Sylben zu ihrer Aussprache auffordern, alle mit einander im gleichen Augenblik auszusprechen, so daß der von allen ausgesprochene Ton, als ein einziger Laut gehört wird. Dieser Takt macht die Lehrart ganz mechanisch, und wirkt auf die Sinnen der Kinder mit einer unglaublichen Gewalt *). Hingegen ist es sehr anzurathen, daß der Schullehrer auch laut vor buchstabire, damit die Kinder die Buchstaben richtig, deutlich und laut aussprechen lernen; er begehe selbsten geflissentlich Fehler, und lasse sie von den Kindern verbessern, dieß erhält sie in der steten Aufmerksamkeit. Was nun das Buchstabiren anbelangt, so ist es in Landschulen noch immer beizubehalten: denn die Uebungen im Buchstabiren, Lesen, können auch ausser der Schule im elterlichen Hause fortgesezt, bestimmte Aufgaben können buchstabirt und sodann gelesen werden, ohne daß die Mutter bei ihrer andern häuslichen Arbeit am eigentlichen Unterricht Antheil zu nehmen braucht, wenn sie nur gegenwärtig, und es übrigens geräuschlos ist.

Wem alle diese vorgeschlagene Buchstabir- und Lese-Methoden nicht gefallen wollen, dem kann noch eine, die in den meisten Stüken mit den oben beschriebenen übereinstimmt, nur einige Sonderbarkeiten ausgenommen, z. E. das q nicht

ku

*) Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. S. 180–181.

ku sondern kwe auszusprechen, angeführt und anempfohlen werden, es ist die Lehrart des Herrn Oberinspektors Schlez, die sich in seinem bekannten Schlaghart und Richart, im zweiten Theile S. 79—88 findet, und weswegen am Ende dieser Schrift, zur deutlichen Anschauung, das daraus entstandene Buchstabenmagazin, oder neue A B C. und Syllabirspiele rc. angehängt ist.

Zum Anfang im Lesen wähle der Lehrer ein solches Buch, wo die Sylben nicht aneinander fortlaufen, sondern getheilt sind: daher ist das Lesen in den Katechismen und Bibeln für Anfänger allzuschwer. Auch hier ist die Schmidt'sche Lesemethode vorzüglich auszeichnend. Der Lehrer stelle dasjenige Blatt, auf welchem gelesen werden soll, in das Rähmchen gespannt, an der Tafel auf, und lasse die Kinder an einem Saze, an einem Absaze und an einem ganzen Stük so lange üben, bis sie es mit einiger Fertigkeit und richtig lesen können. Erst alsdann, wenn der Lehrer mit einem ganzen Stüke zu Stande gekommen ist, lasse er die Kinder eben dasselbe in ihren eigenen Lesebüchlein aufschlagen und lesen; an der Tafel bleibt indessen das zu lösende Blatt, und wenn es geendiget ist, das folgende hängen, damit der Lehrer dem unachtsamen Kinde, welches nicht weiß, wo man stehen geblieben ist, an der Tafel die Stelle zeigen, es die Zeile von oben herab, oder von unten hinauf zählen und auf eben diese Weise im Lesebuch aufsuchen lasse.

Wann die Kinder einige Fertigkeit im Lesen erlangt haben, so lese der Lehrer denselben ein Stük vor, damit sie es mit gehörigem Tone lesen. Hiebei ist aber nothwendig, daß der Lehrer selbst mit gehöriger artikulirter Stimme, und dabei auch die schwersten Wörter richtig lesen könne, z. E. Seleukus — Se-leu-kus, nicht Se-le-u-kus. Er übe sich daher öfters im eigenen Lautlesen, bis daß er dasselbe zur höchsten Vollkommenheit gebracht hat. Bei diesem seinen eigenen Lautlesen sehe er genau auf die Unterscheidungszeichen, um eine Frage ja nicht wie eine Ausrufung u. s. w. zu lesen, um die gehörige Abmessung zu beobachten, worauf beim Lesen nicht wenig ankommt, und das Verstehen entweder erschwert, oder erleichtert. Vernachläßiget dieß der Lehrer bei sich selbst, so werden sich auch seine Schulkinder solche Nachläßigkeiten im Lesen zu Schulden kommen lassen.

Hat er seine Kinder zur Fertigkeit im Lesen gebracht, kennen sie alle Unterscheidungszeichen, so schreibe er ganze Zeilen an die Tafel zu lesen an, ohne irgend ein Unterscheidungszeichen dazwischen zu machen; dieß trägt ungemein viel zu einem richtigen Lesen lernen bei.

Ueber das Lesen lehren ist noch ferner das nachzusehen, was ich in meinem oben genannten neuesten Lehrbuch 2c. Seite 3 bis 6, davon angeführt habe. Das hier und dort Gesagte wird zum richtigen Lesen lernen führen.

Dritter Wink.

Schön= und Rechtschreibekunst.

Auch hier berufe ich mich auf mein neuestes Lehrbuch S. 6 bis 13. finde aber auch nöthig, manches hier zu berichtigen, erklären, und zu erläutern, auch einiges Neues, was dorten keinen Plaz fand, hier einzurüken.

Noch sind wenige Landleute zu finden, die gut, leserlich, korrekt schon gar nicht, schreiben können. Der Fehler mag wohl auch hier in der Schule liegen, daß sie nemlich gar keine, oder keine gründliche Anweisung erhielten, und daß ihr Schullehrer selbsten wenige und geringe Kenntnisse sowohl in der Schön= als auch Rechtschreibekunst hatte. Freilich fehlt es auch ihnen an einer guten Gelegenheit schön schreiben zu lernen; in der Rechtschreibekunst könnten sie immer von ihrem Pfarrer Unterricht erhalten, allein in der Schönschreibekunst nicht allezeit; manche Dörfer sind von einer Stadt zu weit entfernt, als daß der künftige Schulmeister sie daselbst bei einem Schreibmeister erlernen könnte.

Diese gegenwärtige Anweisung aber sollte dazu dienen, das Versäumte nachzuholen, und sich

in der Schönschreibekunst zu vervollkommnen, ohne mündlichen Unterricht. Sehr richtig sagt Pestalozzi von der Schönschreibekunst, daß ihre Uebung in ausgemessenen Linien anfangen müsse, weil sie eine Art eigentlicher Linienzeichnung ist: nur ist der Maaßstab, für die Buchstaben, den er annimmt, allzuübertrieben groß. In folgender Anweisung ist er weit richtiger und verhältnißmäßiger.

Unter allen bisherigen Anleitungen zur Schönschreibekunst scheint mir daher die von D. Pöhlmann, die zwekmäßigste und beste zu seyn. Sein Buch darüber heißt: Meine Schreiblectionen, oder praktische Anweisung für Schullehrer, welche den Unterricht im Schönschreiben als Verstandesübung benuzen wollen, Fürth im Büreau für Literatur 1803. Aus dieser habe ich hier einiges ausgehoben; manches, meiner Ansicht nach, anders gestellt.

Der Schullehrer, der nun die Schönschreibekunst zu lehren hat, mache seinen Schülern, Anfangs auf die Schiefertafel — denn das Schreibenlernen im Anfang mit dem Griffel auf Schiefertafeln, wie Pestalozzi es lehrt, ist sehr zwekmäßig, und verdient wohl in den Landschulen eine allgemeine Nachahmung — 8 parallellaufende Linien, wie die beigefügte Tabelle anzeigt. Zwischen die Linien Nro. 4 und 5 kommen die Buchstaben zu stehen.

Das Schreiben auf Schiefertafeln ist billig, wie schon gesagt, sehr zu empfehlen, indem das

Kind

Zu Seite 44.
Erster etwas
schrägen
umgekehrt Hauptzug:
Nürnberg
bei G. P. J. Bieling.

Kind in einem Alter fähig ist, die Buchstaben mit dem Griffel zur Vollkommenheit zu bringen, in welchem es noch unendlich schwer wäre, es zur Führung der Feder zu bilden. Ferner ist der Griffel auch darum zu empfehlen, weil das Fehlerhafte in jedem Falle schnell ausgelöscht werden kann, und weil das Kind auch das vollkommen Gute wieder auslöscht. Johannsen Kritik der Pestalozzischen Unterrichtsmethode S. 263 und Pestalozzi wie Gertrud ihre Kinder lehrt 2c. S. 240 und 241.

Diese Linien zeichnen das Verhältniß vor, welches die Buchstaben gegen einander haben sollen, und die Kinder lernen auf diese Art am besten und richtigsten schreiben. Nachdem das Kind im Buchstabenmahlen mit dem Griffel sich genugsam geübt hat, lernt es das Nachmalen mit der Feder: dann ziehe der Lehrer auf ein Quartblatt seinen Schülern 8 parallellaufende Linien wie oben gezeigt ist.

Der Lehrer lasse die von den Kindern verfertigte Buchstaben immer recht sorgfältig mit den vorgeschriebenen vergleichen, und in jenen die Fehler aufsuchen und verbessern, bis der Buchstabe seine gehörige Stellung und Richtung hat.

Die groben breiten Striche heißen in der Schreibekunst gewöhnlich Grundstriche; die feinen, Haarstriche.

Der erste Grundbuchstabe von allen Buchstaben ist das i. Diesen und alle folgende mahlt

der

der Lehrer an eine schwarze Tafel, die rothe Parallellinien hat, seinen Schreibeschülern vor.

Aus i wird n, u, m gemacht, auch c, indem der Grundstrich ı eine etwas von der Rechten gegen die Linke schiefe Richtung erhält: so kann aus i gar leicht o gebildet werden; man gibt nemlich dem lezten Haarstrich eine kleine Krümmung und endigt sie mit einem kleinen Ring, oder mit einer kleinen Schleife. Aus dem o wird a gemacht, und zwar also: von dem Endpunkt des o wird noch ein Grundstrich bis auf die 4te Linie gemacht, und noch darzu ein feiner Haarstrich. Ferner entspringt aus o, q; da wo das o sich endiget, wird ein Grundstrich, der so breit ist, wie der erst gemachte, der aber bis auf die erste Linie reichen und etwas schiefer stehen muß. Aus q kann g gemacht werden, indem der zweite Grundstrich, der etwas schief, bis auf die erste Linie läuft, eine Schleife aus Haarstrichen bekömmt.

Aus dem Grundbuchstaben i kann b gebildet werden, indem man den lezten Haarzug des i in eine etwas gegen die linke Hand zu gekrümmte Linie verwandelt, bis auf die 8te Linie hinauf zieht, und dort mit einem Schlingenzug endiget. Das e wird aus i also gemacht: man macht nemlich ein i ohne den zweiten Haarzug, oben an den Grundstrich des i wird ein anders i, das halb so groß, als das vorige ist, gesezt, so habe ich das e; aus diesem kann man leicht r machen, indem man an den Grundstrich einen kleinen etwas schief

gegen

gegen die Rechte zu ablaufenden Querzug macht; aus r entspringt der Buchstabe v, da oben von Grundstrich ein kleiner krumm gebogener Zug links abwärts läuft. Der Buchstabe w ist ein aus i und v zusammengesezter Buchstabe. Das y wird aus v und g gebildet. Eben so kann daraus auch z gemacht werden: nemlich aus dem krummgebogenen Zug des v und durch Zusammensezung des Schlingenzuges g, z. Das p entsteht aus i und g: der Grundstrich des i wird etwas schief gemacht, alsdann fährt man vom Ende dieses Grundstriches rechts aufwärts und bildet eine kleine Rundung, durchschneidet darauf den Grundstrich in der Mitte mit einem feinen Haarstrich, an welchen ein Schlingenzug, gleich dem g gehänget wird. Aus dem p wird x gebildet: man hängt an den Kopf des p einen Bogenzug, dessen Endspize gegen die Rechte zu stehet, der mitten in der Krümmung etwas breiter als am Kopfe und am Ende ist.

Aus i kann l gebildet werden. Oben vom Grundstrich fährt man mit dem ersten Haarstrich in gleicher Richtung bis an die 8te Linie; hier macht man eine Wendung gegen die linke Hand, und fährt wieder herab, bis man allmählig an den Grundzug des i kömmt. Aus dem l wird b: man darf nur den lezten Haarzug etwas krümmen und ihn mit einem ganz kleinen Ringe endigen. Aus l wird gar leicht t, der zweite Haarzug bleibt weg; dagegen bekömmt das l unten einen kleinen Querstrich, so stehet das t da: aus diesem macht man h: man

man läßt nemlich den kleinen Querstrich weg, und bildet unter dem l ein umgekehrtes t ohne Querstrich; oder man verlängert den Grundstrich, bis auf die erste Linie, krümmet ihn daselbst mit einer Schleife, so hat man das h. Aus t kann leicht k entstehen: indem bei dem Durchschnitte des Haarzugs durch den Grundstrich ein krumm gebogener Zug wie beim v bis an den Querstrich angehängt wird: auch bilde man das k auf folgende Art. Man ziehe zwischen der 7ten und 8ten Linie von der Rechten nach der Linken einen Bogen, verlängere ihn in eine Schreglinie bis zu der 4ten Linie, gebe ihm daselbst einen kleinen Querstrich, und hänge den zweiten Theil des v daran; so ist k. Eben so wird s gemacht, nur daß der kleine Querstrich unten wegbleibt.

Das ſ entspringt aus i, welches etwas schief von der linken zur rechten Hand gemacht wird, den zweiten feinen Haarstrich verlängert man unten und oben gleich lang: an seine obere Spize wird wieder ein i gesezt; so hat man das ſ: auch kann an die obere Spize ein kleiner krummer Bogen gemacht werden, welches ebenfalls ein ſ bildet. Aus ſ kann leicht ſſ geformt werden, indem man eine gleichlaufende Linie von der obern Krümmung des ſ herabfallen läßt, und oben alsdann ein Häkchen anhängt: so wird auch aus ſ daß ß gemacht, an den obern Bogen hängt man nemlich blos einen Schlingenzug: deßgleichen entspringt aus ſ, ſt, indem man dem Bogen einen Grundstrich

strich anhängt, der bis auf die vierte Linie reicht, und dann einen kleinen Querstrich, wie beim t erhält.

Das f entsteht aus n, der zweite Haarzug dieses wird unten und oben in gleichem Maaße verlängert; von oben mit einer länglichten Schleife bis an die Spize des zweiten Grundstrichs gefahren, so ist das f verfertiget. Das ff wird wie ss gebildet, nur daß es noch eine Querlinie von der Linken zur Rechten erhält.

Die großen Buchstaben kommen in der beiliegenden Kupfertafel vor.

Wer sich nur öfters und fleißig nach dem in Kupfer gestochenen Formular im Nachmalen dieser Buchstaben übt und auf ihren Ursprung genau merkt, der wird, sollte er auch nicht die beste und schönste Handschrift haben, dieselbe verbessern, und endlich nach und nach vervollkommnen können, so daß er wirklich im Stande seyn wird, einen Lehrer in der Schreibekunst vorzustellen.

So lange die Kinder noch einzelne Buchstaben, Sylben und Wörter schreiben, schreibe der Lehrer in den Büchern selbst vor, das immer von wesentlichem Nuzen für die Lehrlinge seyn wird. Das Geschriebene muß vom Lehrer verbessert werden und zwar am besten, wenn er das auf der linken Seite Geschriebene auf dem Bruche korrigirt; die verbesserten Buchstaben von den Kindern darunter sezen, und dann das Ganze noch einmal auf der rechten Seite abschreiben läßt.

Was die Orthographie, oder Rechtschreibekunst, anbelangt, so sind hierinn die wenigsten Landschullehrer fest, und bedürfen allerdings einer kurzen Anleitung dazu.

Die Rechtschreibekunst ist nicht bloß Zierde, sondern sie ist auch zur bessern Verständlichkeit und Deutlichkeit unumgänglich nöthig, weil oft die Verwechselung oder Auslassung eines einzigen Buchstaben den ganzen Sinn der Schrift verändert, oder gar verkehrt. Eben so ist nöthig: die Sezung der Unterscheidungszeichen an ihre gehörige Stelle, weil selbige den Leser in den Stand sezen, den rechten Verstand eines Vortrags deutlicher und richtiger einzusehen, und allerhand Mißverständnisse zu vermeiden, das oft von großen Folgen für ihn seyn könnte: da die Weglassung oder unrichtige Stellung solcher Zeichen den Verstand einer Schrift insgemein dunkel, schwer und zweideutig macht. Daher sagt Adelung: da der richtige Gebrauch der Schriftzeichen mit der Richtigkeit des Ausdruks gleiche Absicht hat, nemlich die leichte und allgemeine Verständlichkeit, so erhellet daraus die Nothwendigkeit dieser Lehre von selbst. Es läßt sich sogar beweisen, daß jener von noch größerer Wichtigkeit ist, als diese, wenigstens in Ansehung des mündlichen Ausdruks; dieser ist immer nur für wenige Personen, und für wenig vorübergehende Augenblike bestimmt, daher die Fehler, welche allenfalls mit unter laufen, sehr geschwinde vorüber rauschen, auch Um-

stände und Geberden die Dunkelheit vermindern. Allein die Schrift hat einen weit grössern Wirkungskreis, sowohl in Ansehung der Person, als auch der Zeiten, für welche sie bestimmt ist, daher es hier zu doppelter Pflicht wird, sich der Richtigkeit jeder Art auf das sorgfältigste zu befleissigen, weil jede Verlezung derselben der Absicht des Schriftstellers, warum er schreibt, entgegen wirkt.

Folgende kurze Regeln sind bei der Orthographie leicht zu beobachten.

1) Alle Wörter hat man in folgende zehen Klassen gebracht:

a) Haupt- oder Nennwörter, z. E. Tisch, Mann.
b) Geschlechtswörter, z. E. der, die, das.
c) Beiwörter, z. E. schwarze.
d) Fürwörter, z. E. ich.
e) Zeitwörter, z. E. schreiben.
f) Vorwörter, z. E. vor, für, gegen u. s. w.
g) Verbindungswörter, z. E. wenn, und, daß rc.
h) Bestimmungswörter, z. E. glüklich rc.
i) Empfindungswörter, z. E. ach! weh! ey!
k) Zahlwörter, z. E. eins, zwei, drei.

Fernere Regeln.

1) Schreibe, wie du sprichst: z. E. Leute — läute mit der Gloke, Seite, Seide, Ball, Pallisade.

2) Man schreibe keinen Buchstaben mehr, oder weniger, als man hört, wenn das Wort

rein deutsch ausgesprochen wird, z. E. Vater nicht Vatter. Der Vetter geht, nicht der Veter.

3) Abgeleitete Wörter müssen ihrer Abstammung gemäß geschrieben werden; z. E. sträflich von Strafen, zählen von Zahl.

4) Bei das und daß ist folgendes zu merken: das wird von den Hauptwörtern, und wenn es mit dem Wörtchen welches verwechselt werden kann, geschrieben. Daß ist ein Bindewort, welches zwei Säze zusammen knüpft, z. E. Es ist mir lieb, daß du mir das Geld heimbezahlest.

5) Bei den und denn hat man zu merken: den, wenn es heißt soviel, als welchen, oder diesen hat es nur ein n den; sonst aber, wenn es eine Ursache anzeigt, zwei nn denn.

6) Mann wird mit einem großen M, und zwei nn geschrieben, wenn es eine Manns-person anzeigt, sonst aber mit einem kleinen m und nur mit einem n.

7) Man sezt große Buchstaben: a) im Anfang einer ganzen Rede und eines jeden vollständigen Sazes derselben, also nach einem Punkt. b) Vor allen Hauptwörtern, bei denen man eins von den drei Wörtern der, die, das vorsezen kann. c) Vor allen eigenen Namen der Menschen, Städte, Länder,

der, Flüsse, Berge u. s. w. d) Vor den Personwörtern, welche sich in schriftlichen Aufsäzen auf die angeredete Person beziehen, als: Sie, Ihnen 2c. e) Auch manchmal zu Anfang der Zeilen in Gedichten. (Siehe neuestes Lehrbuch S. 9.)

8) Alle andere Wörter werden mit kleinen Buchstaben geschrieben.

9) Das kurze s wird am Ende, das lange ſ hingegen im Anfang und in der Mitte eines Worts gesezt: Aus und aussezen, ausgraben, Gras, Gräser, salzen u. s. w. Wenn in der Aussprache der Silben das ſ getrennt wird, so schreibt man ſſ, wo das aber nicht geschieht, da sezt man ß, z. E. Was-ser, Grö-ße: auch wird das ß am Ende der Silben gebraucht, wo ein doppeltes ſſ erfordert wird, und bei einigen Zusammenziehungen, z. E. größte.

10) k folgt nie nach einem Vokal in den deutschen Wörtern, sondern allemal ck.

11) Nach bei folgt allemal mir, dir, dem, der.

12) Nachstehende Wörter regieren den zweiten Beugungsfall, nemlich: anstatt oder statt, halb, oder halben, ausserhalb, oberhalb, innerhalb, unterhalb, kraft, laut, mittelst, vermittelst, ungeachtet, unweit, vermöge, während, wegen.

13) Ihn mit einem h schreibt man, wenn es sich auf eine Person bezieht, in ohne h, wenn es mit wohin, wo, verwechselt werden kann.

14) Die zusammengesezten Wörter schreibt man entweder als ein einziges, oder mit einem Bindezeichen (=); doch geschieht lezteres nur, wenn ein fremdes Wort mit einem deutschen zusammengesezt ist.

15) Am Ende eines Worts schreibt man nie ich, sondern ig: es sey denn, daß die Silbe lich zu einem Worte hinzugefügt wäre, z. E. fleischlich ꝛc.

16) Mahl schreibt man bei Mahlzeit, mal in Zusammensezungen, einmal; Maal ist ein Zeichen am Leibe ꝛc.

Die übrigen Regeln sind in meinem Lehrbuch nachzusehen.

Hier ist noch zu empfehlen folgendes Schriftchen: Ein Mittel zur Zeitersparniß beim Korrigiren dictirter Aufsäze ꝛc. von D. J. P. Pöhlmann. Erlangen 1804. ein nüzliches Büchelchen, doch nicht ganz für Kinder geeignet, sondern mehr ein Muster und Anweisungsbuch für Lehrer.

Briefe.

Es ist nothwendig, daß ein Schullehrer Anleitung zum Briefschreiben seinen Schulkindern

geben könne, und daß diese das Briefschreiben lernen, weil sie in ihrem künftigen Leben in mancherlei Verhältnisse kommen können. Zwar finden sich meistens überall Personen, die einem Menschen, der nicht selbst einen Brief schreiben kann, einen aufsezen und schreiben: aber die Gegenstände des Inhalts eines Briefs sind doch bisweilen von der Art, daß man sie andern nicht gerne wissen läßt; eben deßwegen hat ein Schullehrer seine Schulkinder zu unterrichten, was ein Brief ist, und wie er geschrieben werden soll.

Da nun ein Brief eine schriftliche Unterredung mit Abwesenden über einen Gegenstand ist, so muß dieser richtig und gehörig gedacht seyn, dann kann er auch richtig, deutlich und verständlich niedergeschrieben werden. Man hat sich in Briefen der Kürze zu befleißigen, da man mündlich oft weitläufig seyn kann und darf.

Ein Schullehrer lasse daher seine Kinder zu allervörderst Briefe lesen; alsdann dictire er ihnen einige, aber von keiner andern Gattung, als solche, die in ihrem Stande und Berufe vorfallen können, und fahre damit eine lange Zeit fort. Darauf erst läßt er sie selbsten Briefe schreiben, und verbessere ihnen die gemachten Fehler, lasse auch manchmal dieselbe von den geübtern Schülern verbessern: er dictire ihnen Briefe, und lasse sie von den Schülern beantworten. Da heutiges Tages die Titulaturen verbannt sind, so ist dadurch das Briefschreiben auch dem Landvolke sehr er-

leichtert worden. Der Lehrer empfehle nur seinen Kindern, daß sie ein gutes, weisses und reines Papier, das nicht beschmuzt ist, nehmen, und daß dabei zwei Quartblätter erforderlich seyen: beim Anfang oder am Ende des Briefs der Ort des Aufenthalts, der Tag, an welchem der Brief geschrieben worden, und das Jahr gehörig bemerkt, und aussen am Brief die Ueberschrift, an wen der Brief kommen, und der Ort, wohin er gelangen solle, richtig angezeigt werde. Dieß sind die nothwendigsten Erfordernisse eines Briefs.

Als Muster dienen folgende wenige Exempel. Die Oerter und Namen sind alle fingirt.

I.

Lieber Sohn,

Es wird dir die Nachricht von dem Ableben deiner lieben Mutter nicht ganz unerwartet kommen, da ich dir schon vor einigen Tagen meldete, daß sie von einer gefährlichen Krankheit, von der sie sich schwerlich wieder erholen werde, überfallen worden sey. Alle Mittel zu ihrer Rettung waren vergebens. Sie mußte in ihrer Krankheit viel Schmerzen leiden; doch ertrug sie dieselbe geduldig. Noch wenige Stunden vor ihrem seligen Tod, segnete sie dich noch: mache dich ihres Segens würdig! Sie starb am 10ten dieses Vormittags um 9 Uhr. Du kannst dir leicht vorstellen, wie mich und deine Geschwister ihr Tod betrübt. Ich wünsche von Herzen, daß dir Gott

Gesund-

Gesundheit schenken möge, so daß wir dich zu seiner Zeit recht wohl behalten wieder bei uns sehen werden. Es grüßen dich, mit mir, deine Geschwister. Ich verbleibe

Dein

Thurmfeld bei Süßland
den 10. August 1805.

getreuer Vater
Johannes Buz,
Bauer.

Ueberschrift:

An Kaspar Buz, Bauernknecht, bei Nikolaus Löbstein, in Dürrwangen bei Ruhrfeld.

2.

Antwort.

Lieber Vater,

Ob mir schon die Nachricht von der Mutter Tod nicht unerwartet kam, so hat sie mich doch sehr betrübt. Ich verließ alle gesund, und bei meiner Zurükkunft treffe ich nun meine liebe Mutter nicht mehr an. Ihr Segen, den sie mir noch hinterließ, tröstet mich. Gott schenke nur Euch, lieber Vater, und meinen Geschwistern gute Gesundheit, und erhalte Euch uns noch lange. Ich verbleibe

Ew.

Dürrwangen bei Ruhrfeld,
den 24. August 1805.

gehorsamer Sohn
Kaspar Buz.

Ueber-

Ueberschrift:

An Johannes Buz, Bauer in Thurmfeld bei Süßland.

3.

Liebe Eltern,

Es wird Euch vielleicht wundern, daß ich so lange nicht mehr geschrieben habe. Meine vorige Werkstätte verließ ich, weil ich weiter in die Welt wollte; aber es war bis jezt nicht mein Glük. Mehr als acht Wochen mußte ich reisen ohne eine Arbeit zu bekommen; und darauf wurde ich krank, muste hier vier Wochen liegen bleiben, worauf ich endlich nach meiner Genesung, von einem Meister eingestellt wurde. Mein bischen Geld gieng völlig zu Ende; ja ich mußte bei guten Leuten, die mir auf mein ehrliches Gesicht trauten, Geld entlehnen. Ich bitte Euch nun, mir 10 fl. zu schiken, damit ich meine Schulden bezahlen, und ein ehrlicher Mensch bleiben kann. Wenn mir Gott nun Gesundheit schenkt, so will ich fleißig arbeiten und sparen, damit ich Euch um kein Geld mehr ansprechen darf. Gott erhalte Euch stets gesund! dieß wünscht

Euer

Flizzen,
den 1. Septemb. 1805.

gehorsamer Sohn,
Karl Thugut,
Schuhmachergeselle bei
Meister Warlich.

4. Lie-

4.

Lieber Bruder,

Es ist dir bekannt, daß es beim Soldatenstand allerlei Bedürfnisse giebt, die ich nun mit meinem Sold, so sparsam ich auch lebe, mir nicht anschaffen kann; etwas zu verdienen, hat sich bis jezt noch keine Gelegenheit gezeigt. Du weißt auch selbsten, daß ich aus Liebe zu dir, da dich eigentlich das Loos traf, den Soldatenstand wählte, weil du Abneigung vor ihm hattest; auch wirst du dich erinnern, daß du mir versprachest, mich zu unterstüzen: jezt hätte ich nun einiges Geld vonnöthen; ich hoffe also, du werdest mir etwas schiken: lebe gesund und wohl, und grüße mir mein Eltern und Geschwister

Dein

Querfeld,
den 28. Sept. 1805.

Bruder
Michael Wohlmuth,
Musquetier unter der
Kompagnie N. N. des
Regiments N. N.

5.

Lieber Vetter,

Es ist in unserer Nachbarschaft ein Bauerngut feil, das freilich ziemlich untergangen ist, das aber doch aus einer beträchtlichen Anzahl Akerfeld und Wiesboden besteht, und bei Fleiß, Thätigkeit

keit und Geschiklichkeit wieder in einen guten Zustand versezt werden könnte. Ich hätte Lust an dasselbe, da mir das Dienen ziemlich entleidet ist. Mein Bruder will mir allein dazu nicht rathen, und daher wünsche ich, daß Ihr künftigen Sonntag an den Ort möchtet kommen, wohin mein Bruder und ich auch alsdann kommen, miteinander das Gut ansehen, und darüber sprechen könnten. Ihr habt uns allezeit gut gerathen, und ich werde Eurem Rath folgen. Lebt gesund mit den Eurigen und seyd herzlich gegrüßet von

Euerm

Willfort,
den 2. Sept. 1805.

treuer Vetter
Georg Haltbar.

6.

Lieber Freund,

Schon eine Woche um die andere warte ich auf die Zurükbezahlung des Kapitals, das ihr von mir habt, und bei Aufkündigung desselben auch versprachet, heimzubezahlen. Ich muß Euch hiemit melden, daß ich nicht mehr länger warten kann, weil ich das Geld jezt selbsten brauche, denn ich habe ein Gut bestanden und muß daher eine nahmhafte Baarschaft erlegen. Ich erwarte demnach das Geld in acht Tagen, wo es nicht erfolgt, da ich schon mehrmalen Euch schrieb, und Ihr nicht einmal antwortetet, so muß ich einen andern Weg einschlagen, diesen zu vermeiden,

den, so werdet Ihr Eurer Pflicht Genüge thun. Ich bin

Euer

Joachimsthal,
den 1. August 1805.

dienstwilliger
Zacharias Jeremias.

7.

An einen Amtmann.

Wohlgeborner Herr Amtmann!

Sie werden mir dieses mein Schreiben verzeihen, da ich genöthiget bin, Ihnen damit beschwerlich zu fallen. Tobias Schuldmann, in Ihrem Dorfe, ist mir seit einem Jahre fl. 77 schuldig. Schon seit einem halben Jahre, auf welche Zeit er mich zu bezahlen versprach, warte ich auf die Bezahlung. Ich erinnerte ihn einigemal in aller Güte, aber diese verspottete er nur. Vor vierzehn Tagen meldete ich ihm, daß, wenn er in acht Tagen nicht bezahle, ich ihn verklagen werde. Weil nun die Bezahlung nicht erfolgte, so muß ich diesen Schritt thun, und Sie bitten, mir von Amtswegen zu meinem Gelde zu verhelfen. Die Gebühren für die Mühe werde ich ordentlich zustellen, der ich indessen bin

Meines Herrn Amtmanns

Segensfeld,
den 1. October 1805.

gehorsamer
Daniel Habgut.

8.

Lieber Meister Gerber,

Mein Nachbar sagte mir gestern, Ihr hättet einige Ochsenhäute und Kälberfelle gesucht, und nicht so viel bekommen können, als Ihr brauchtet: ich kann Euch einige zu kaufen geben, weswegen es gut wäre, wenn Ihr selber kämet und sie ansehen würdet, ich will in dieser Woche auf Euch warten; sie gefallen Euch gewiß, und wegen des Preises werden wir auch wohl einig werden, da ich Euch als einen billigen Mann kenne, wofür Ihr auch mich halten dürfet. Wenn der Handel richtig wird, so liefere ich sie Euch in das Haus; lebet indessen wohl,

Euer

Karlsburg,
den 1. Nov. 1805.

Martin Gutmann.

9.

Liebster Vetter,

Ihr werdet von mir freundschaftlich ersucht, Euern Mahlmüller zu fragen, ob er nicht Lust hätte, mich als Müllersknecht in seiner Mühle anzustellen, da ich gehört habe, daß sein bisheriger Müllersknecht dienstlos werden soll. Ihr könnet Ihn versichern, daß er an mir einen ehrlichen und fleißigen Dienstbothen haben werde; denn ich habe mich bisher allezeit so verhalten, daß ich gute Zeugnisse aufweisen kann. Ich hätte zwar

in

im meinem Dienst wohl noch einige Zeit zu bleiben, aber der Sohn meines Meisters wächst heran, so daß er bald selbsten meine Stelle versehen kann, und da möchte ich doch vorher schon einen andern Dienst wissen, damit ich nicht einige Wochen dienstlos seyn darf. Ihr habt immer für mich gesorgt, und werdet auch diesmal diese Bitte mir nicht versagen. Lebet wohl mit den Eurigen; ich bin

Euer

Ringsdorf,
den 10. Octb. 1805.

ergebener Vetter
Paulus Neubrecher,
Müllersknecht.

10.

Liebe Mutter,

Mit Freude habe ich zwar aus Euerm lezten Brief gesehen, daß Ihr gesund seyd, aber ich bedaure Euch wegen des Wetterschlags, durch den Ihr an euern Früchten großen Schaden gelitten habt. Da ich nun bei meinen Bauern einiges Geld zu stehen habe, das ich nicht nothwendig brauche, so schike ich Euch dasselbe, damit Ihr dafür Euch Lebensmittel anschaffen könnt. Ich verlange es nicht mehr zurük, ausser Ihr werdet in dem künftigen Jahr von Gott wieder gesegnet, und ich, das wir nicht fürchten wollen, in den Fall kommen sollte, es wieder von nöthen zu haben.

ben. Gott verschone Euch in Zukunft vor allem Unglük. Dieß wünschet

Euer

Rörbach,
den 8. Jul. 1805.

lieber Sohn
Elias Gottfürcht,
Bauerknecht.

11.

Lieber Meister,

Ihr seyd mir angerühmt worden, als ein geschikter Mann, der den Wasserbau sehr gut versteht. Da ich nun bei meiner Mühle den Wasserbau ganz neu machen muß, das künftiges Frühjahr oder Sommer geschehen sollte, so ersuche ich Euch, an einem, Euch geschikten Tag zu mir zu kommen, damit wir darüber Abrede halten, und Ihr auch eure Maaßregeln darnach nehmen könnet. In Hoffnung Euch bei mir zu sehen, verbleibe ich

Euer

Armhalm,
den 2. Septb. 1805.

dienstwilliger
Jakob Sorger,
Müller.

12.

Lieber Müller,

Ich halte es Euch für eine Ehre, daß Ihr das Zutrauen zu mir habt und mir Euern Wasserbau

serbau übergeben wollet. Es ist Euch schon selbsten bekannt, daß ich schon mehrere besorgte. Da ich wegen mancherlei Geschäften vor 14 Tagen nicht abkommen und bei Euch erscheinen kann, so muß ich Euch das hiemit melden. Alsdann werde ich am Sonntag über 14 Tage zu Euch selbst kommen, wo ich die Anzahl des Bauholzes und der Quaderstüke u. s. w. bestimmen will; vermuthlich habt Ihr schon von diesen Materialien etwas vorräthig, das allerdings sehr gut ist. Ich verspreche Euch zum voraus, gute und so viel als möglich schleunige Arbeit. Ich hoffe Euch gesund anzutreffen, und bin

Euer

Müsdorf,
den 6. Sept. 1805.

bereitwilliger
David Geier,
Zimmermeister.

Diese, und die in meinem Lehrbuch enthaltenen Beispiele werden für einen Schullehrer hinlänglich seyn, theils zum Dictiren, theils sich selbsten mehrere für seine Schüler aufzusezen.

Vierter Wink.
Rechnen.

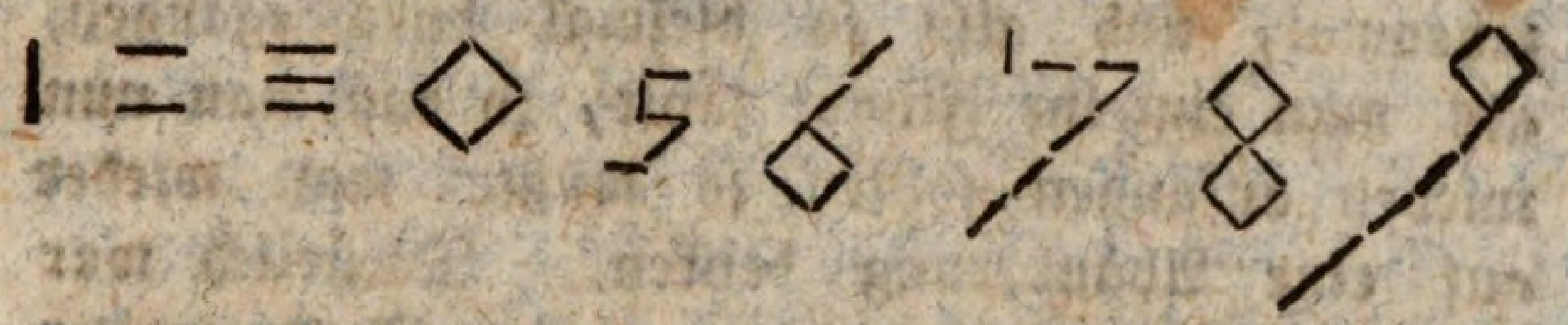
Noch immer ist die Rechenkunst, ein zu wenig geachteter Lehrgegenstand in Landschulen. Und doch ist das Rechnen für den Landmann eben so nöthig, als für den Städter. Der Fehler liegt freilich auch darinn, daß die mehrsten Landschullehrer in dieser Wissenschaft noch ziemlich zurüke sind. Um ihnen hierinnen zu Hülfe zu kommen, soll nun dieser Wink auch das Seinige beitragen, der ein Auszug aus meinem wissenschaftlichen Lehr- und Handbuch für Handlungszöglinge und junge Kaufleute, Augsburg bei Stage 1803, wie auch aus meinen Anfangsgründen der arithmetischen Wissenschaft, Dünkelsbühl 1792, ist. Die Rechenkunst sollte jeder verstehen, nicht allein wegen ihres Einflusses in die Verwaltung der Oekonomie, sondern auch, weil durch sie die Urtheilskraft zur bessern Einsicht in allen Dingen nicht wenig geschärft wird.

Die Rechenkunst beschäftiget sich mit der Betrachtung der Größen eines Theils, und lehret andern Theils, aus einigen bekannten auch unbekannte finden. Wir erkennen aber zuförderst die

Größe

Größe einer Sache durch die Vorstellung unserer Sinne, wenn uns nemlich dieselbe vorgezeigt wird, sodann durch Vergleichung mit einer andern schon bekannten Größe, wenn wir nemlich untersuchen, wie oft die eine in der andern enthalten sey, oder wie oft die eine erfordert werde, um die andere herzustellen, oder aber wie sich die aus mehrern Größen entstandene, gegen jede derselben verhalte.

Anfänglich mögen die Ziffern, die wir von den Arabern haben, folgende Gestalt gehabt haben:



Durch Zusammenziehung der Striche bekamen sie die Form unsrer heutigen Ziffern: nemlich: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9. Die lezte obiger Ziffern 9 zeigt an, daß zur ganzen ersten Fingerreihe nur noch ein Finger, (Eins) fehlt. Ein ganz Ungelehrter würde die erste volle Reihe dadurch andeuten, daß er an einem andern Ort, oder auf eine andere Linie einen Strich macht, und damit sagen wollen, daß dieß nun so viel ganze Fingerreihen seyen. Man hat aber für gut befunden, die soviel Zehner bedeutende Zahl blos um eine Stelle weiter links anzuschreiben, so daß, z. E. die Zifer 11, eine Einheit und einen Zehner bedeutet. Die 1 von 11, die Zehen anzeigt, ist eine Stelle mehr links, als 1, die Eins bezeichnet. Weil zuweilen volle Zehner und keine Einheiten vorhanden seyn konnten, und man aus einer ein-

zelnen Zifer ihre Stelle so leicht nicht erkennen, und daher wissen konnte, ob sie Einser, Zehner u. s. w. anzeigen sollte, so war noch nöthig, auf ein Zeichen bedacht zu seyn, das die Abwesenheit der Einser, Zehner und jede Zahlengröße bezeichnen sollte. Man wählte hiezu (o) eine Null. So konnte man leicht 20 ausdrüken, weil man der Ziffer 2 rechter Hand o beifügte, wodurch angedeutet wurde, daß man 2 Zehner und keine Einser habe. Hatte man aber die Fingerreihe zehenmal, und also so vielmal durchgegangen, als man einzelne Finger zählt, so daß man nun wieder anfangen sollte; so mußte man wieder auf eine Abänderung denken. Natürlich war der Einfall, da nun wiederum eine Stelle weiter links zu rüken, wodurch blos eine o weiter erfordert wurde. Man schrieb demnach 10 mal 10 in einer Zifer so: 100. Dieß hieß man Hundert. 20 mal 10 drükte man durch 200 aus u. s. w. 10 mal 100 schrieb man in einer Zifer 1000, welche wieder ihren eigenen einfachen Namen Tausend bekam. Tausend mal tausend wird bezeichnet 1,000,000 und heißt eine Million: die Zifer 4,002,531, wurde nun ausgesprochen 4 Millionen, 2tausend, 5hundert, ein und dreißig.

Pestalozzi läßt den Kindern, um ihnen den Begriff des Mehr und Minder anschaulich zu machen, Tabellen mit einer Reihe von Gegenständen vorhalten *). Die Tabelle ist ein länglichtes Quadrat

*) Seine Gertrud S. 259–271.

Quadrat in 10 gleiche Theile eingetheilt. Der erste Theil enthält Einen Strich zehenmal in einer Reihe hinter einander; der Zweite enthält Zwei eben so wie Eins u. s. w. Das Kind zählt dann auf folgende Art: 1 und 1 ist 2: 1 und 1 und 1 ist 3: 1 und 1 und 1 und noch 1 ist 4 u. s. w. bis 10. 1 ist der halbe Theil von 2, 2mal 1 ist 2; 3mal 1 ist 3 und der halbe Theil von 2 u. s. w. 1 ist der dritte Theil von 3; 2 mal 1 ist 2 mal der dritte Theil von 3 u. s. w. In einer andern Uebung verfährt er also: 1 mal 2 ist 2 mal der dritte Theil von 3; 2 mal 2 ist 1 mal 3 und 1 mal der dritte Theil von 3 u. s. w. Ferner 1 mal 1 ist der halbe Theil von 2 mal 1, oder von 2; 1 mal 2 ist der halbe Theil von 2 mal 2 oder von 4, 9 mal 1 oder 9 ist 9 mal der zehente Theil von 10 mal 1 oder von 10. Hiedurch wird die Urtheilskraft der Kinder frühzeitig schon nicht wenig geschärft, sie lernen gleichsam spielend das Verhältniß der Zahlen gegen einander, Brüche kennen, ohne zu wissen, daß es Brüche sind.

D. Pöhlmann — auf dessen Schrift und Methode ich hier jeglichen Schullehrer aufmerksam machen will, die auch in den kurpfalzbaierschen Schulen eingeführt werden soll, sie heißt: Praktische Anweisung Kindern die ersten Anfangsgründe der Rechenkunst auf eine anschauliche, den Verstand in Thätigkeit sezende und leichte Weise beizubringen, 2 Bändchen, Erlangen bei Joh. Jak. Palm 1803 und 1804; — nur Schade, daß das Werk zu

einem Schulbuch ziemlich theuer ist, denn es kostet 2 fl. 45 kr. — bringt die Begriffe zählen und Zahl auf folgende Art zum deutlichen Bewußtseyn. Ein jedes einzelne Ding nennt man, insbesondere wenn vom Zählen die Rede ist, eine Einheit. Diese Bohne z. E. ist eine Einheit; so auch dieser Stuhl; dieser Hut. Wenn ich nun diesen Hut und diese Bohne auf den Tisch herlege, wie viel liegen alsdann Einheiten da? zwei. Von einerlei Art? von verschiedener Art. Wenn man nun zwei Bohnen hinlegt, wie viel Einheiten sind das? zwei von einerlei Art. Wenn ich eine Handvoll Bohnen habe, was ist zu thun, um zu erfahren wie viel es ihrer sind? Man muß sie zählen. Wer nun eine gewisse Menge Einheiten von einerlei Art hat, der hat eine gewisse Zahl.

Das Numeriren lehrt er also: Er schreibt eine Zahl, z. E. 8901 an, läßt sie aussprechen; fragt: Was habt ihr Kinder jezt gethan? Wir haben 8901 ausgesprochen. Könnt ihr denn auch die Zahl neuntausend und vier und siebenzig mit Ziffern an der Tafel anschreiben? Was habt ihr jezt gethan? Eine vorgesagte Zahl angeschrieben. Eine mit Ziffern angezeigte Zahl aussprechen und eine anschreiben, heißt: numeriren.

Bei der Numerazion nun sollte man gerne und lange verweilen, und Kinder spielend damit beschäftigen; welches wenns recht angeht, eine Freude ist, und ihre Aufmerksamkeit, ohne fühlbare Anstrengung, spannt. Niemeyer gibt in seinem

nem allgemeinen bekannten Erziehungsbuch: Grundsäze der Erziehung und des Unterrichts I. Theil p. 394; folgenden guten Rath, wie den Kindern der Werth der Ziffern leicht versinnlichet werden kann. Man fülle mehrere Säklein theils mit 10 theils mit 100 Erbsen, oder so was, und bindet sie zu. Nun sezt oder legt man z. E. drei Säklein jedes mit 10 Körnern in gerader Linie übereinander, und etwa noch 3 Körner rechter Hand darneben und schreibt mit Kreide in großen Zahlen 33 darunter. Hierauf gehe man an die Erklärung; wiederhole sodann das Spiel, und lasse sich von den Kindern, die Erklärung geben. Diese Art ist mehr im Privatunterricht, jene im öffentlichen vorzuziehen.

Die gewöhnlichen vier Rechnungsarten in unbenannten und benannten ganzen Zahlen.

Lehrer. Wenn ich dir liebes Kind viele Marken von verschiedener Farbe und ungleichem Werthe auf den Tisch da untereinander hinwürfe, und dir auftrâge, jede Gattung besonders zu zählen, was würdest du da zuerst thun?

Schüler. Ich würde sie auseinander lesen, und gleiche Arten zusammen thun, hernach sie erst zählen.

L. So machts man, wenn man addiren will.

Addiren heißt also: verschiedene Zahlen nach ihren Theilen in eine Summe bringen, die jener

gleich ist. Man sezet dabei die Zahlen so untereinander, daß die Einer unter die Einer, die Zehner unter die Zehner zu stehen kommen; dann wird ein Strich gezogen, und von der Rechten zur Linken, zu zählen angefangen. Man kann mit Zusammenzählen von oben herunter, oder von unten hinauf anfangen, und muß beides kennen. Das leztere ist bequemer, weil man die Zahlen vor Augen hat, z. E.

3578
524
63
4165

Wir sprechen daher 3 und 4 ist 7 und 8 ist 15. Da haben wir in der hintersten Reihe 5 Einheiten und 1 Zehner. Jene 5 schreiben wir gleich unter die Linie, und zwar unter die Einer, und die 1 übertragen wir zu den Zehnern u. s. w. Weil man aber von Anfang nicht gleich wissen kann, daß z. E. 8 und 5 zusammen 13 sind, so zählt mans an den Fingern ab, oder bedient sich hiezu der Rechenpfennige. Besser aber ists, wenn man ein Täfelchen folgendermassen hat, das man aber auswendig lernt:

1	und	1	ist	2	1	und	6	ist	7
1	—	2	-	3	1	—	7	-	8
1	—	3	-	4	1	—	8	-	9
1	—	4	-	5	1	—	9	-	10
1	—	5	-	6					

2 und

2	und	2	ist	4
2	—	3	-	5
2	—	4	-	6
2	—	5	-	7
2	—	6	-	8
2	—	7	-	9
2	—	8	-	10
2	—	9	-	11 u. s. w.
3	und	3	ist	6
3	—	4	-	7
3	—	5	-	8
3	—	6	-	9
3	—	7	-	10
3	—	8	-	11
3	—	9	-	12 u. s. w.
4	und	4	ist	8
4	—	5	-	9
4	—	6	-	10
4	—	7	-	11
4	—	8	-	12 u. s. w.
5	und	5	ist	10
5	—	6	-	11
5	—	7	-	12
5	—	8	-	13
5	—	9	-	14 u. s. w.
6	und	6	ist	12
6	—	7	-	13
6	—	8	-	14
6	—	9	-	15 u. s. w.
7	und	7	ist	14
7	—	8	-	15
7	—	9	-	16 u. s. w.
8	und	8	ist	16
8	—	9	-	17 u. s. w.
9	und	9	ist	18
9	—	10	-	19 u. s. w.

Dabei kann man sich leicht gleich merken, daß, wenn z. E. 8 und 5 13 kr. auch 5 und 8 kr. zusammen 13 kr. und 15 und 8 kr. oder 18 und 5 kr. zusammen 23 kr. eben so 15 und 18 fl. zusammen 33 fl. sind. Man muß die Kinder beim Rechnen in benannten Zahlen, immer angeben lassen, was die gefundene Zahl bedeutet. Wann verschiedene Posten in benannten Zahlen in eine Summe

Summe gebracht werden sollen, so werden alle gleich benannte untereinander gesezt, und die kleinste Sorte zuerst addirt, und das, was ein Ganzes von der folgenden ausmacht, zu derselben gezehlt, wenn mans mit der Zahl dividirte, die das Ganze ausmacht; der Rest aber wird unter die addirten Zahlen geschrieben, z. E.

fl. 120. 53 kr. 2 h.
– 17. 16 kr. 3 –
fl. 138. 10 kr. 1 h.

Der Lehrer erläutert dieß Exempel den Kindern also: 3 und 2 h. machen 5 h., weil nun 4 einen Kreuzer ausmachen, so wird nur 1 h. hinunter geschrieben, und 1 Kreuzer zu den folgenden transportirt, 1 und 16 und 53 Kreuzer sind 70: 60 aber machen 1 fl. also werden nur die 10 hinuntergesezt und der Gulden zu den folgenden genommen: und so werden alle Exempel erläutert, bis daß die Kinder Fertigkeit erlangt haben.

Subtraktion *).

Subtrahiren heißt: eine Zahl von einer andern gleichartigen wegnehmen. Man braucht dazu die Wörtchen von und bleibt. Der gefundene Unterschied wird Rest genannt. Auch hier ist ein Täfelchen folgender Art sehr nüzlich.

1 von

*) Man kann auch das Subtrahiren erst nach dem Multipliziren lehren: indessen auch vor diesem, es trägt zur Erschwerung und Erleichterung nichts bei.

1 von 1 bleibt 0
1 — 2 — 1
1 — 3 — 2
1 — 4 — 3
1 — 5 — 4 u.s.w.

2 von 2 bleibt 0
2 — 3 — 1
2 — 4 — 2
2 — 5 — 3
2 — 6 — 4 u.s.w.

3 von 3 bleibt 0
3 — 4 — 1
3 — 5 — 2
3 — 6 — 3
3 — 7 — 4 u.s.w.

4 von 4 bleibt 0
4 — 5 — 1
4 — 6 — 2
4 — 7 — 3
4 — 8 — 4 u.s.w.

5 von 5 bleibt 0
5 — 6 — 1
5 — 7 — 2
5 — 8 — 3
5 — 9 — 4 u.s.w.

6 von 6 bleibt 0
6 — 7 — 1
6 — 8 — 2
6 — 9 — 3
6 — 10 — 4 u.s.w.

7 von 7 bleibt 0
7 — 8 — 1
7 — 9 — 2
7 — 10 — 3
7 — 11 — 4 u.s.w.

8 von 8 bleibt 0
8 — 9 — 1
8 — 10 — 2
8 — 11 — 3
8 — 12 — 4 u.s.w.

9 von 9 bleibt 0
9 — 10 — 1
9 — 11 — 2
9 — 12 — 3
9 — 13 — 4 u. s. w.

Die

Die Einer werden von den Einern, die Zehner von den Zehnern u. s. w. abgezogen, z. E. von 34899 soll man abziehen
23678

Rest 11221.

Soll eine größere Zahl von einer kleinern weggenommen werden, so borget man von der nächstfolgenden Zahl Eins, und bemerkt solches mit einem Punkt: dieß geborgte Eins ist aber keineswegs eine geborgte Einheit, sondern es ist ein Zehner, weiter fort eine hunderte Zahl u. s. w. Die nächstfolgende Zahl verliert alsdann einen Zehner u. s. w. z. E. 6.7.3.4.
4845

1889

Exempel in benannten Zahlen

fl. 322. 21 kr. 3 h.
101. 18 kr. 1 —

fl. 221. 3 kr. 2 h.

fl. 2678. 45 kr. 2 h.
1088. 55 kr. 3 —

fl. 1589. 49 kr. 3 h.

Zu den 2 h wurde 1 kr. entlehnt, der 4 h gibt. Diese 4 zu 2 h hatten wir 6 h. davon ab 3, bleiben 3 h u. s. w. An diesem Exempel wollen wir noch zeigen, wie man auch, wenn man entlehnt, den Rest durch die Addizion finden kann.

Wir

Wir sagen also: 3 und 3 sind 6 Kr, also 2 über 1 kr. wie oben, 6 und 9 sind 15 wie oben, 6 und 4 sind 10, also 4 über die entlehnten 6 kr. wie oben.

Multiplikazion.

Multipliziren heißt eine Zahl mit einer andern vermehren: man gebraucht dazu die Wörtlein mal — ist. Zur Erleichterung ist folgendes Täfelchen, dessen Inhalt unter dem Namen Einmal Eins auswendig gelernt wird, und dessen Erfindung dem Pythagoras, weswegen es auch das Pythagoräische Täfelchen heißt, zugeschrieben wird.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
2.	4.	6.	8.	10.	12.	14.	16.	18.	20.
3.		9.	12.	15.	18.	21.	24.	27.	30.
4.			16.	20.	24.	28.	32.	36.	40.
5.				25.	30.	35.	40.	45.	50.
6.					36.	42.	48.	54.	60.
7.						49.	56.	63.	70.
8.							64.	72.	80.
9.								81.	90.
10.									100.

Exem-

Exempel: 23456
42

46912
93824

985152

Hat der Multiplikator einige Nullen bei sich, so hängt man sie blos an das Produkt, und schreibt sie im Multiplikator weiter hinaus.

Exempel: 5672
3200

1134400
17016

18150400

Finden sich im Multiplikando Nullen, so gilt das eben gesagte: Exempel 893200
22

1786400
17864

19650400

Haben beide Faktoren Nullen, so ist das nemliche anwendbar. Exempel: 2468000
24 00

987200000
4936

5923200000

Sind

Sind in der Mitte des Multiplikandi Nullen, so müssen alle ausgeschrieben werden.

Exempel: 30002605
46
———————
180012030
120008020
———————
1,380,092,230

Hat der Multiplikator in der Mitte Nullen, so werden sie im multipliziren übergangen.

Exempel: 235794
202
———————
471588
471588
———————
47630388

In benannten Zahlen fl. 6. 24 kr. 3 Heller × 6.
———————
fl. 38. 26 kr. 2 Heller.

Auch kann man den Multiplikator zerlegen, z. E.

fl. 765. 33 kr. 3 h.	mit 18.	765. 33 kr. 3 h. ×	18
6890. 3 3.	9.	fl. 4593. 22 kr. 2 h.	6
fl. 13780. 7 kr. 2 h.	2.	13780. 7 kr. 2 h.	3

2mal 9 sind 18 und 6mal 3 sind auch 18. Die 765 fl. 33 kr. 3 h. sind also das einemal zuerst mit 9, dann das Produkt 6890. 3. 3. mit 2; und im zweiten Saz zuerst mit 6, dann mit 3 zu multipliziren.

Hier

Hier ein Exempel, um zu zeigen, wie der Lehrer diese Rechnungsart seinen Schülern recht begreiflich machen könne *). Exempel:

```
   12345
     423 ×
 -------
   37035
  24690
 49380   +
 -------
 5221935
```

Lehrer. Was hast du da gethan?

Schüler. Ich habe 12345 mit 423 multiplizirt.

L. Was will das sagen: eine Zahl mit einer andern multipliziren?

S. Sehen, wie viel herauskömmt, wenn man die eine Zahl so oft (so vielmal) nimmt, als die andere anzeigt (als diese Einheiten enthält).

L. Was heißt also 12345 mit 423 multipliziren?

S. Sehen, was man bekömmt, wenn man 12345 423mal nimmt.

L. Wie hast du es angefangen, um zu erfahren, was das 423fache von 12345 mache?

Schüler.

*) Siehe B. Wachter belehrende Wochenschrift für junge Kaufleute S. 38—40. Memmingen 1805. Die auch für Nichtkaufleute sehr nützlich ist.

S. Ich habe zuerst das 3fache, hernach das 20fache, und endlich das 400fache davon gesucht, und zusammen gezählt.

L. Sage mir also: was ist das 3fache von 12345?

S. 37,035.

L. Und das 20fache?

S. 24,690.

L. Oho! was ist denn mehr: 20 oder 3?

S. 20. Warum fragen Sie auch das?

L. Was muß also mehr seyn: das 20- oder das 3fache.

S. Das ist eine Frage! das 20fache.

L. Was ist aber mehr: 37,035, oder 24,690?

S. 37,035.

L. Du sagtest aber so eben, daß 24,690 das 20, und 37,035 nur das 3fache von 12345 sey. Merkest du nun nicht, daß du etwas Ungereimtes sagtest?

S. Ja, ich sehe es nun ein. Aber wo stekt denn der Fehler?

L. Wo? siehest du denn nicht, daß 24,690 in der Stelle der Zehner steht, oder noch einen Punkt (.) hinter sich hat, (der aber nicht nothwendig da seyn muß). Denke dir dafür noch eine Nulle (0) daran. Wie liesest du es nun?

S. 246,900.

L. Das ist also das 20fache von 12345. Und was ist davon endlich das 400fache?

S. 4,938,000.

L. Und zusammen das 400 + 20 + 3fache?

S. 5,221,935.

L. Und nun noch einmal, wie oft muß man die Zahl 12345 nehmen, wenn man 5,221,935 erhalten will, oder wie oft stekt 12345, in 5,221,935?

S. Man muß sie 423 mal nehmen oder sie stekt 423 mal darin.

L. Wie oft stekt aber 423 in 5,221,935?

S. 12345 mal.

L. Was ist mehr: 423 ⋈ 12345, oder 12345 ⋈ 423?

S. Es ist gleichviel?

Division.

Dividiren heißt: eine Zahl durch eine andere theilen, untersuchen, wie oft diese in jener enthalten sey. Es geschieht hauptsächlich durch die Wörtlein in, mal, von. Die Zahl, welche dividirt wird, heißt: Dividendus, die, welche dividirt: Divisor, die neu entstandene Zahl, Quotient.

Die Division unterscheidet sich dadurch von den andern Spezies, daß ihre Operazion von der

Lin-

Linken anfängt, während jene von der Rechten beginnen.

Exempel:

Wie oft kann ich 2 Aepfel wegnehmen, wenn ihrer da 2 liegen? Ein Mal. Wie oft ist also 2 in 2 enthalten? Ein Mal. Wie viel bekommt ihr denn Aepfel, wenn man euch einmal 2, und die Hälfte von 2 Aepfeln oder 1 und $\frac{1}{2}$ mal 2 Aepfel gebe? Wir bekämen 3 Aepfel. Wie oft ist also 2 in 3 enthalten? 1 und $\frac{1}{2}$ mal. Und so verfahre der Lehrer bei allen Exempeln. Nun ein Paar größere Exempel:

```
6: 46482 | 7747.   oder: 6: 46482 | 7747.
   42.   |                  424   |
   ----
6:  44
    42
    ----
6:   28
     24
     ----
6:    42
      42
      ----
      00

36: 8748 | 243
    72
    ----
36: 154
    144
    ----
36:  108
     108
     ----
       0
```

In benannten Zahlen. Hierüber sollte keine besondere Anleitung mehr nöthig seyn, wenn wir blos sagen, daß, wofern man nicht auf die ungewöhnlich weitläufige Art, z. E. die Gulden zuerst in die kleinsten bei sich führenden Sorten verwändeln, diese dazu addiren, und dann alles auf einmal dividiren will, nun das Produkt wieder in größere Sorten zu reduziren, daß, wenn man dieß nicht thun will, man nur zuerst die größern Sorten allein dividirt, den Rest in die kleinern verwandelt, und nebst diesen hernach besonders vertheilet. Es sollen fl. 28. 16 kr. 1 Pf. mit 5 dividirt werden:

5 : fl. 28 — 16 kr. 1 Pf. | 5 fl. 39 kr. 1 Pf.
3
60 zu Kreuzern gemacht und obige 16 dazu
5 : 196
4(1
mit 4 zu Pf. gemacht und obigen 1 Pf. dazu
5 : 5
0

Die vier Spezies enthalten das ganze Rechnungswesen schon so vollständig, daß manche mit diesem allein auskommen. Einer noch besondern Anleitung bedarf die Regel de tri, und die Bruchrechnung.

Regel de tri.

Die Regel de tri lehret, wie man aus 3 gegebenen Säzen, den 4ten noch unbekannten, mit wel-

welchem er im genauen Verhältnis stehet, finden kann.

Ihr Name rührt aus der Verstümmelung der lateinischen Worte regula de tribus, nemlich numeris, her.

Da Dinge von verschiedener Art, so wie sie weder addirt, noch subtrahirt werden können, auch nicht mit einander verglichen werden können, so müssen bei der Regel de tri allezeit 2 Glieder, Dinge von einer Art seyn. Daher folgende Regel nöthig ist, das herausgebrachte 4te Glied zu beurtheilen.

Das 1te und 3te, ingleichem das 2te und 4te müssen Dinge von einer Art seyn: soll also das 4te einen Namen bekommen, so siehet man auf den Namen des zweiten Glieds, und betittelt es darnach. So z. E. in dem 2ten Glied Gulden sind, so bedeutet das 4te gefundene Glied auch Gulden.

Der richtigen Auffezung der Exempel wegen ist zu bemerken: daß a) die Frage, oder was man verlangt zu wissen, in das dritte Glied rechter Hand komme, b) was mit diesem dritten Glied von einerlei Art ist, in das erste Glied zur linken Hand, c) und der Preis des ersten Glieds in die Mitte, oder in das zweite Glied. Wenn der Saz also gemacht worden, so werden alle Exempel nach einer Hauptregel ausgerechnet, welche diese ist. Man multiplizirt das zweite und dritte Glied, als die beiden lezten mit einander, und dividirt, was heraus kommt, mit dem ersten

Glied, so ist der Quotient das vierte Glied, oder die gesuchte Antwort. Zur kurzen Verfahrungsart kann man auch das dritte Glied beim ersten ansezen; es bleibt dabei aber doch obige Regel, z. E. was kosten 42 Viertel, wenn 1 Viertel 25 kr. kostet, also: 42 Viertel à 25 kr.

42

50
100
---
60. 105|0| 17 fl. 30 kr.
43

Wir wollen nicht mehrere Exempel, um den Raum zu ersparen, hersezen, und gleich zu den vier Rechnungsarten in gebrochenen Zahlen eilen: also

Von den Brüchen.

Wenn wir von einem Ganzen nur etliche Theile besizen, so heißt mans einen Bruch. Die Zifer unter dem Strich, welche Nenner des Bruchs heißt, zeigt an, in wie viele Theile die Einheit getheilt wurde, und die über dem Striche, die Zähler heißt, zeigt an, wie viel solcher Theile der Einheit der Bruch enthält. Wenn der Zähler größer, als der Nenner ist, und der Bruch über ein Ganzes enthält, so wird er ein uneigentlicher, unächter, sonst aber, ein wahrer ächter Bruch genannt. Pestalozzi lehrt die Brüche also: Er erfand Tabellen, die Quadrate enthalten. Jedes Quadrat stellt eine Einheit vor, deren

deren Eintheilungen einfache Brüche anzeigen. Die oberste horizontale Reihe enthält ungetheilte Ganze. Die zweite Reihe: eine Linie theilet jedes dieser Ganze in zwei gleiche Theile, welche Halbe heißen. Die dritte Reihe: zwei Linien theilen jedes dieser Ganze in drei gleiche Theile, welche Drittel heißen u. s. w. Dann lehret er nach einer andern Uebung also: ein Ganzes und ein Ganzes sind zwei Ganze; zwei Ganze und ein Ganzes sind drei Ganze u. s. w. $\frac{1}{2}$ ist der halbe Theil von einem Ganzen; zwei halbe sind ein Ganzes: $\frac{1}{3}$ ist der dritte Theil von einem Ganzen, $\frac{2}{3}$ sind zweimal der dritte Theil von einem Ganzen u. s. w. Ein Ganzes ist der halbe Theil von zwei Ganzen; zweimal ein Ganzes ist einmal zwei Ganze; $\frac{1}{2}$ ist der halbe Theil von zwei halben; zweimal $\frac{1}{2}$ ist einmal zwei halbe u. s. w. $\frac{1}{2}$ ist der halbe Theil von einem Ganzen; zwei halbe sind der halbe Theil von zwei Ganzen; drei halbe sind der halbe Theil von drei Ganzen u. s. w. Einmal zwei Ganze und der halbe Theil von zwei Ganzen sind drei Ganze; einmal drei Ganze und der halbe Theil von drei Ganzen, sind vier Ganze und ein Halbes; einmal vier Ganze und der halbe Theil von vier Ganzen sind sechs Ganze; einmal zwei Ganze und der dritte Theil von zwei Ganzen sind zwei Ganze und $\frac{2}{3}$. 9mal vier Ganze und 9mal der zehente Theil von vier Ganzen sind 39 Ganze und $\frac{6}{10}$ oder $\frac{3}{5}$ u. s. w.

Auf diese Weise werden die Schüler mit den Theilen des Ganzen bekannt, ohne zu wis-

 sen

sen wie, also auf eine leichte und sehr faßliche Art.

Die Brüche sind zu verkleinern, wenn Nenner und Zähler gerade Ziffern haben. Die Verkleinerung geschieht durch die Zifer 2; aber besser ists, wenn man eine Ziffer sucht, die im Nenner und Zähler aufgeht: z. E. $\frac{8}{20} \mid \frac{4}{10} \mid \frac{2}{5}$ oder $\frac{8}{20} \mid \frac{2}{5}$.

Addizion in Brüchen.

Haben die Brüche einerlei Nenner, so werden sie auf der Stelle addirt, sonst aber vorher unter einerlei Benennung gebracht. Hier von jedem der beiden Fälle ein Exempel:

$4\frac{1}{8}$ 1, 3, 5, und 7 Achtel sind $\frac{16}{8}$ diese sind
$3\frac{3}{8}$ 2 Ganze. Es bleibt also kein Bruch, weil
$2\frac{5}{8}$ die 2 zu den Ganzen gezählt werden.
$\frac{7}{8}$

II.

$\frac{7}{8}$ — 12 — 84
$\frac{2}{3}$ — 32 — 64
$\frac{3}{4}$ — 24 — 72

96 : 220 | 2 Ganze $\frac{7}{24}$.
192

$\frac{28}{96} \mid \frac{7}{24}$.

Sub-

Subtraktion in Brüchen.

Von ähnlichen Brüchen werden nur die Zähler gleich von einander abgezogen: die unähnlichen aber zuvor in gleichnamige verwandelt. Muß ein Ganzes entlehnt werden, so gilt es natürlich für so viel Theile, als der Nenner des Bruchs ausdrükt, und sie werden zu dem Zähler gezählt, z. E.

von $\frac{7}{8}$	von 10 fl. $5\frac{1}{4}$ kr.
$\frac{3}{8}$	8 – $44\frac{1}{2}$ kr.
Rest $\frac{4}{8}$ d. i. $\frac{1}{2}$.	fl. 1 — $20\frac{3}{4}$ kr.

Multiplikazion.

Auf die leichteste und gemein anwendbarste Art wird die Multiplikazion in Brüchen nach Anweisung der Regel de tri vollzogen, da man die Einheit immer zum ersten Glied macht, oder sich dazu denkt. Rechnet $\frac{3}{4} \times \frac{5}{6}$ und saget in Gedanken, z. E. 1 lb. kostet:

1 lb. $\frac{3}{4}$ — $\frac{5}{6}$

— — —

3 — 5

24 | $\frac{15}{24}$ ◡ 3 $\frac{5}{8}$

Hier ist $\frac{3}{4}$ mit seinem eigenen Nenner multiplizirt worden, wodurch $\frac{12}{4}$ oder 3 Ganze zum neuen Glied entstanden; so auch $\frac{5}{6}$, wodurch 5 entstanden. Dieses ist, was man eigentlich einrichten, oder aufheben heißt. Weil nun dadurch die vormalige Proportion mit dem ersten

Glied

Glied wegfiel, so wurde dieß auch mit 4×6 (24) vermehrt. Nun die hintern Glieder 3 und 5 multiplizirt, machte 15, darein mit 24 dividirt, thut $\frac{15}{24}$ oder $\frac{5}{8}$.

Division in Brüchen.

Hiebei verfährt man nach gleichem Plan, wie in der Multiplikazion. Ist bei dem ersten Glied ein Bruch, so wird er auch unter eins der hintern geführt und im Gegentheil dividirt, oder theilet $\frac{5}{6}$ mit $\frac{3}{4}$ und saget also:

$\frac{3}{4}$ — 1 $\frac{5}{6}$ (oder $\frac{3}{4}$ — 56 — 1)?

3 | 5

mit 18 div. 20 | 1. $\frac{1}{9}$.

$\frac{2}{18}$

$\frac{3}{4}$ und $\frac{5}{6}$ wurden eingerichtet, sodann 3 mit dem einen Nenner 6, und 5 mit dem andern 4 multiplizirt. Führt nun das mittlere oder hintere Glied einen Bruch bei sich, nicht auch das vordere, so ist die Einrichtung nicht gleich nöthig, sondern man kann mit der vordern ganzen Zahl zuerst, soweit möglich dividiren, und dann nur den gebliebenen Rest einrichten. Ueberhaupt kann man meistens die Einrichtung der andern Glieder ersparen, wenn das vordere einmal eingerichtet, und die Proportion zwischen diesem und jenem wieder hergestellt ist.

Was

Was kostet die Maas Wein, wenn 9½ Eimer von 32 Maas (jede) mit fl. 20 — 8 kr. bezahlt werden?

9½ Eimer — fl. 20 — 8 kr. — 1 Maas.

19	40. 16
32	60
38	2416 | 3 kr. $7\frac{15}{19}$ Heller.
57	592 |
Divis. 608	8 zu Heller.
	4736
	32
	480 | 15
	608 | 19

9½ Eimer eingerichtet, brachte 19 Eimer und 20 fl. 8 kr. auch mit 2 vervielfältiget, fl. 40. 16 kr. Nun die 19 Eimer mit 32 auch in Maas reduzirt, kamen 608 Maas. So daß die 3 Glieder, 608 Maas fl. 40. 16 kr. 1 Maas darstellten. Weil fl. 40. 16 mit 608 nicht getheilt werden konnten, so wurden sie in lauter Kreuzer reduzirt, u. s. w. Wenn man die Brüche in kleinern Sorten, d. i. z. E. fl. 1. 45 kr. statt 1¾ fl. aussezen kann, ist die Rechnung meistens bequemer, wenigstens bekommt man das Facit in der gewöhnlichen Rechnungssorte.

Regel de tri in Brüchen.

Zur Erläuterung nur ein Proportionsexempel:

$4\frac{1}{5}$ ℔. à fl. $13\frac{1}{3}$ wie $15\frac{3}{4}$ ℔. — fl. 50.

```
 21      40    63:63|1.
 12       5
 42    4:20 0|50 fl.
 21
63:25 2|4.
    1  |
```

$4\frac{1}{5}$ $13\frac{1}{3}$ $15\frac{3}{4}$ wurden aufgehoben, oder eingerichtet. Mit den hintern Nennern 3 und 4 oder 12, das Vorderglied, und mit dessen Nenner 5 das Mittelglied multiplizirt. Die neuen Proportionszahlen waren 252, 200 und 63. Mit 63 ließ sich 252 verkleinern, daher reduzirten sich die Verhältnisse auf 4, 200 und 1. Nun durfte nur noch mit 4, in 200 dividirt werden, wodurch das Facit fl. 50. entstand. Dieses Wenige hier sollte für Lehrer schon genug seyn. Die übrigen Bemerkungen zu der Rechenkunst sind in meinem schon mehrmals genannten neuesten Lehrbuch für Volksschulen von S. 18—32 anzutreffen. Vorzüglich aber ist D. Pöhlmanns oben genannte Anweisung zu empfehlen.

Fünf-

Fünfter Wink.

Katechisiren.

Nichts kommt den meisten Schullehrern auf dem Lande schwerer an, als das Katechisiren, und doch ist es unentbehrlich und sehr nüzlich, denn es ist die beste Art der Unterweisung, da man vermittelst Frage und Antwort den Verstand der Anfänger und Ungeübten im Christenthum mit den nöthigsten Religionskenntnissen, bildet, erweitert und schärft, und das Herz zu guten und tugendhaften Gesinnungen, und durch diese zu einem frommen Leben bildet.

Wenn schon, wie es zu erwarten steht, die meisten Landprediger den Religionsunterricht in der Schule selbst übernehmen, — wie schon mehrere es wirklich thun, — so darf doch der Schullehrer auch im Katechisiren nicht fremd seyn; denn theils kann der Pfarrer des Orts erkranken; theils können dringende Geschäfte ihn davon abhalten; theils kann der Religionsunterricht in Filialdörfern, wo doch eine Schule ist, vom Pfarrer nicht besorgt werden; und überhaupt, ist der Lehrer auch ein Katechet, so wird diese Gabe und Geschicklichkeit ihm in der Unterweisung anderer nüz-

licher

licher Kenntnisse und Lehrgegenstände sehr wohl zu statten kommen. Derjenige Schulmeister ist schon vor andern glüklicher, der von Natur eine gute Anlage zum Katechisiren hat; wenn er sich eines gesunden und richtigen Verstandes erfreut; wenn er anständigen und nicht ins Pöbelhafte fallenden Wiz; wenn er Herablassung und Liebe zu seinen Schulkindern besizt; aber er muß sich noch mehrere Eigenschaften eines guten Katecheten zu eigen machen: er muß Menschenkenntniß haben, d. i. die Art und Weise, wie die mehrsten Menschen zu denken und zu handeln gewohnt sind, kennen; seine Kinder ganz kennen, und dieses ist nicht so sehr schwer zu erfahren; denn Offenherzigkeit ist den Kindern eigen, sie können ihre Fehler nicht so leicht, auch nicht so lange verbergen: selbst das schlaueste Kind vergißt sich, und gibt Blößen, also kann der Lehrer es leicht von der bösen, von der guten Seite noch leichter kennen lernen.

Ferner ist nothwendig, daß er die deutsche Sprache in seiner Gewalt habe: es muß ihm eine Menge Wörter und Redensarten zu Gebote stehen, um eine Sache auf mehrfache Art ausdrüken und bezeichnen zu können: aber er muß auch die Kunst kennen, sich verständlich und faßlich zu machen, und einen reichen Vorrath nüzlicher Kenntnisse, der wichtigsten Hauptwahrheiten sowohl der Glaubens- als auch der Sittenlehren, vieler Geschichten und Beispiele haben. Sehr gut und dienlich wird es seyn, wenn sich der Katechet,

techet, besonders wenn er nicht öftere Uebung im Katechisiren hat, auf den katechetischen Unterricht etwas vorbereitet: hiemit wird nicht verlangt, sich alle Fragen und Antworten aufzuschreiben, das wäre eine ängstliche und sklavische Vorbereitung, und könnte den Nachtheil haben, daß der Lehrer gerade diejenigen Antworten verlangte, die er sich auf seinem Papier angemerkt hätte; man muß oft aus einer Antwort wieder eine neue Frage bilden, davon weiter unten, sondern der Lehrer soll nur das Stük, worüber er katechisiren will, vorher durchdenken, und die enthaltenen Säze anmerken, damit er in seiner Katechisazion auch Ordnung habe, und nicht das Lezte zum Ersten mache, und beim Ende, wo er aufhören sollte, anfange. Hiezu diene ihm das in Moses Taschenbuch angeführte Exempel: Ps. 50, 15. Rufe mich an in der Noth ꝛc. In dieser Stelle sind folgende Säze enthalten: der Mensch kommt oft in Noth, wo er sich selbst nicht helfen kann. — In diesem Fall erlaubt ihm nicht nur Gott, sondern befiehlt es ihm, ihn anzurufen. — Er verheisset denen, die zu ihm beten, Hülfe. — Wir haben also Ursache, uns in der Noth an ihn zu wenden. — Wenn er uns seine Hülfe erzeigt hat, so müssen wir den Dank nicht vergessen. — Was erfährt der Mensch oft in der Noth? Daß er sich selbst nicht helfen kann. Was soll er alsdann thun? Gott anrufen. Wie geschieht das? Durchs Gebet. Dürfen wir aber auch zu Gott beten? Ja, er erlaubt es uns. Aber wenn wir

es

es nun unterlassen? So ist es nicht recht. Warum? Weil er es uns auch befiehlt. Haben diejenigen, die ihn in der Noth anrufen, nicht auch einen Nuzen davon? Ja, Gott will sie erretten. Was soll mich also noch weiter antreiben, zu Gott in der Noth zu beten? Weil er mich erretten will. Kann er dich aus aller Noth erretten? Ja, denn er ist allmächtig. Aber wenn er dir aus der Noth geholfen hat, was hast du alsdann zu beobachten? Ich muß ihn preisen.

Es ist nothwendig, daß im katechetischen Unterricht fleißig gefragt werde. Der Schullehrer hüte sich also, selber immerfort zu sprechen, sondern frage fleißig seine Katechumenen, denn durch Fragen kann er ihnen ihre Begriffe und Vorstellungen von einer Sache ablenken, erfahren, ob sie die Sache verstünden oder nicht. Einen Unterricht in Frag- und Antworten kann ein Kind weit leichter verstehen und fassen, als einen fortlaufenden Vortrag. Zu allervörderst hat sich der Lehrer bei den Fragen der Deutlichkeit zu befleissigen, damit ihn seine Kinder verstehen; oder damit sie wissen, was er eigentlich will; er muß sich solcher Wörter und Redensarten bedienen, die den Kindern bekannt sind, gelehrte Ausdrücke oder Redensarten würden übel angebracht seyn. Bei den Fragen befleißige er sich der Kürze; lange Fragen sind unnüz, unverständlich, das Kind, zum Denken nicht so geübt, überhört leicht die Hauptsache, vergißt bei dem Nachsaz, den Vordersaz,

doch

doch muß aber die Kürze der Deutlichkeit nicht schaden. Auch müssen die Fragen bestimmt seyn, nicht mehrere Gedanken, nicht einen doppelten Sinn enthalten. Wenn der Lehrer schwere Fragen an die Kinder macht, so wird er selten eine Antwort erhalten; er muß folglich, so leicht als möglich fragen. Auch beharre er nicht aus Eigensinn darauf, die nemlichen Antworten zu erwarten, die er auf seine Fragen in seinem Kopfe hat; denn gleiche Antworten können nicht immer erfolgen. Manchmal bekommt der Lehrer gar keine Antwort, die Schuld liegt dann meistentheils an dem Katecheten, daß er zu schwer, unverständlich, unfaßlich und undeutlich, auch über Materien fragte, die über den Horizont der Kinder sind: dann verändere der Lehrer alsbald seine Frage, und verbessere dadurch den von ihm gemachten Fehler. So kann es sich auch ereignen, daß ein Kind gar keine Antwort ertheilt, woran weder Unwissenheit noch Unachtsamkeit Schuld ist, sondern blos Furchtsamkeit und Schüchternheit: dann flöße der Katechet dem Kinde Muth ein, durch ein liebreiches sanftes Herablassen, suche das Kind zu gewinnen; wende sich auch etwa an ein dreisteres.

Die Antworten, welche die Kinder ertheilen können nun auch sehr verschieden seyn: theils richtig, theils nur halb wahr. Das Wahre wird dann ausgehoben, das Halbwahre weiter entwikelt und berichtiget; das Falsche und Irrige weggeräumt,

geräumt, und dieß zwar soviel als möglich durch neue Fragen. Wenn die Antworten, aus Flatterhaftigkeit und Unachtsamkeit falsch sind, so muß der Lehrer das Kind auf die Sache wieder zurükführen, und es zur Aufmerksamkeit zu bringen suchen, welches dadurch am besten geschieht, wenn er sich oft an das Kind wendet.

Er verfahre ohngefehr auf die Art, wie D. Bahrdt in seinem philantropinischen Erziehungsplan ein Exempel gegeben hat. Wenn ich, z. E. dem Kinde bei der Materie vom Gebet gesagt hätte, Gott beschließe auf unser Gebet allezeit was gut ist, und ich legte ihm bei der Gelegenheit die Frage vor: Weiß denn der Mensch allemal selbst, was ihm gut ist? so würde ich, wenn das Kind aus Unbedachtsamkeit "Ja" antwortete, gleich also fortfahren:

Lehrer. Woher weiß denn der Mensch das?

Kind. Ei das muß doch jeder Mensch selbst wissen, was ihm gut ist.

L. Aber kann er es allemal für gewiß wissen?

K. (Fängt an stuzig zu werden).

L. Wenn nun Gift da in dem Glase stünde, und du bätest mich darum, weil du es für gutes Getränke hieltest, bätest du da um etwas Gutes?

K. Nein.

L.

L. Warum wåre es nichts gutes! Wenn ich nun Zuker hinein thåte, daß es gut schmekte, wåre es denn nicht gut?

K. Nein, es wåre doch Gift.

L. Warum ist denn Gift nichts gutes, da es doch süße ist?

K. Weil man davon stirbt.

L. Aber ist denn Arznei etwas gutes?

K. Nein.

L. Allein, wenn mich die Arznei gesund macht, ist das nichts gutes?

K. Ja.

L. Ist also nicht manches, das uns anfangs übel dünkt, gut, weil es gute Folgen hat, weil es uns hintennach Nuzen bringt?

K. Ja.

L. Und kann ich im Gegentheil nicht mit Recht das bös und schädlich nennen, was schädliche Folgen hat, wenn es uns gleich Anfangs gut dünkt?

K. Ja, das ist wahr.

L. Kann denn ein Mensch alles, was künftig in spåten Zeiten aus einer Sache entstehen möchte, mit Gewißheit vorher sehen?

K. Nein.

L. Unser armer N. N., der seit dem er geerbt hat, ein Säufer und Faullenzer geworden ist, hätte der das wohl vorher geglaubt, daß ers werden würde?

K. Nein.

L. Hielt er das Geld, das er erbte, für gut?

K. Ja.

L. Warum betrog er sich aber?

K. Weil er nicht vorher sahe, was daraus entstehen würde, daß er würde lüderlich werden.

L. Können wir uns nicht alle auf diese Art zuweilen irren?

K. Ja.

L. Kann sich der liebe Gott auch so irren?

K. Nein.

L. Warum nicht?

K. Weil der liebe Gott alles Künftige vorhersieht.

L. Weiß also der liebe Gott, was dem Menschen gut ist?

K. Ja.

L. Woher weiß er es?

K. Weil er alle künftige Folgen übersieht.

L. Muß man diese vorhersehen, wenn man von einer Sache urtheilen will, ob sie gut oder schädlich sey?

K. Ja, freilich!

L. Kann das der Mensch in allen Fällen vorher sehen?

K. Nein.

L. Warum nicht, gehört dazu göttliche Allwissenheit?

K. Ja, das kann nur Gott.

L. Was würde der Mensch seyn müssen, wenn er, wie du vorhin sagtest, allein mit Gewißheit sagen könnte, was ihm wahrhaftig gut ist?

K. Er würde allwissend seyn müssen.

Mehr als einen Kind lasse der Lehrer niemalen die vorgelegte Frage beantworten.

Bei dem Religionsunterricht, behaupten einige Schriftsteller, könne von Pestalozzi's Methode nur in so weit die Form gebraucht werden, als man einen, zuvor den Kindern ganz klar gemachten, Saz von ihnen nachsprechen läßt, damit er sich nun auch dem Gedächtniß desto tiefer einpräge. Dieses bestimmte Nachsprechen sagt Zeller in seiner historischen Nachricht von einem Versuch über die Anwendbarkeit der Pestalozzischen Lehrart in Volksschulen, Tübingen 1804. S. 106.

S. 106. ist nichts weniger als ein leeres Nachplappern, denn es ist gewiß, daß jeder Begrif dem Kinde zur höhern Klarheit erhoben wird, wenn es ihn mit Worten ausspricht. So lange es Kind, und nicht von ihm zu fordern ist, daß es selbst im Stande ist, einen aufgefaßten Gedanken gehörig in Worten zu sagen, so muß ihm der Lehrer damit zu Hülfe kommen, daß er die Wortfügung macht, und das Kind sie nur nachspricht. Schon Rochow läßt das Kind, (Katechismus der gesunden Vernunft Seite 12,) eine oder einige von den zusammengehörenden, und durch ihre Erklärungen sich wechselsweise beleuchtenden Fragen und Antworten, auswendig lernen, und lehrt dann das, was damit gemeint ist, mittelst faßlicher Beyspiele verstehen. Mit etwas unerklärtem, für sie unverständlichem, soll allerdings ihr Gedächtniß nicht gemartert werden. An Sprüchen von Inhalt und Wahrheit, frühe beigebracht, haben sie doch im spätesten Alter noch etwas, was ihnen wirklichen Genuß verschaft, was sie zur Tugend ermuntern, im Leiden beruhigen kann, kurz etwas, das auch dem reifgewordenen Geist und Herzen noch Nahrung giebt. Man muß den Kindern sehr faßliche leicht zu erklärende Bibelsprüche und Liederverse zum Auswendiglernen geben, die zusammen richtig geordnete Grundsteine zu einem Ganzen, zur Aufbauung ihrer christlichen Religionskenntniß abgeben. Daß dieß von großem Nuzen für die Jugend sey, kann ich mit dem Beyspiele meines, im Schulamte grau geworde-

nen

nen Vaters, Matthäus Karrer, Mädchen Schullehrer in Memmingen, beweisen, der schon seit mehr als 40 Jahren her, kernhafte Bibelsprüche und Liederverse seinen Schulkindern so oft und so lange vorsagt, nachdem er sie vorher erklärt hat, bis die Kinder sie gefaßt haben. Von einem unbekannten Schullehrer wird öfters etwas in seiner Schule eingeführt, was späterhin ein großer Pädagog so dringend empfiehlt.

Einige katechetische Beispiele.

Vom Menschen *).

Lehrer. Welches ist das vornehmste sichtbare Geschöpf auf der Erde?

Kind. Der Mensch.

L. Was wird von dem Menschen behauptet, nach wessen Bilde sey er erschaffen worden?

K. Nach Gottes Bilde.

L. Also warum ist er das vornehmste Geschöpf unter den sichtbaren?

K. Weil er nach dem Bilde Gottes erschaffen ist.

L. In welcher biblischen Stelle finden wir dieses bewiesen?

K. In 1 B. Mos. 1, 26. 27. Gott sprach: lasset uns ꝛc.

L. Was wird in dieser Stelle gesagt?

K. Gott habe gesprochen.

L. Kann Gott wohl sprechen?

K.

*) S. meinem kurzen biblischen Religionsunterricht für meine Konfirmanden 1805.

K. Ich glaube es nicht ganz.

L. Warum kann Gott nicht sprechen, was ist er?

K. Gott ist ja ein Geist.

L. Braucht wohl Gott zu sprechen, wenn etwas werden soll?

K. Nein, er darf nur wollen.

L. Was heißt also: Gott sprach?

K. Gott wollte.

L. Was wollte Gott?

K. Menschen machen.

L. Wie sollten sie beschaffen seyn?

K. Sie sollten Gott ähnlich seyn.

L. Worinn bestund vorzüglich diese Aehnlichkeit, oder dieses Bild Gottes?

K. In der Herrschaft über die Erde.

L. Welche Worte zeigen dieß deutlich an?

K. Die da herrschen über 2c.

L. Aus wie viel Haupttheilen besteht der Mensch?

K. Aus zwei.

L. Wie heißen sie?

K. Seele und Leib.

Die Seele hat vorzügliche Kräfte: Verstand und freien Willen. Zum ersten gehören die fünf Sin-

Sinne. Diese mache der Lehrer den Kindern nach Gräffes Anweisung also verständlich *).

Lehrer. Siehest du blos einen Baum?

Kind. Nein, sondern mehrere.

L. Wenn du dich auf der Erde umsiehest, was siehest du denn da noch für Dinge und Sachen?

K. Gras, Thiere, Menschen, Steine.

L. Was sehet ihr denn über euch?

K. Den Himmel, Wolken, Sonne, Mond und Sterne.

L. Ihr nennt mir da vieles, wie viel Dinge sind es denn wohl, die ihr sehen könnt?

K. Unzählbare.

L. Wie heißt der Sinn oder das Werkzeug, womit ihr sehet?

K. Das Auge.

L. Wenn es nun donnert, oder wenn jemand spricht, bleibt das euch unbekannt?

K. Nein, es bleibt uns nicht unbekannt.

L. Wenn nun ein Schall, ein Ton, oder ein Rauschen bis zu eurem Ohre kommt, was könnet ihr denn da?

K.

*) S. Katechetisches Magazin von J. F. Ch. Gräffe, III. B. S. 67.

K. Wir können es hören.

L. Wie heißt der Sinn, womit ihr erkennet, daß es donnert, oder zu euch gesprochen wird?

K. Das Ohr.

L. Riecht eine Nelke, eine Rose, riechen die Kräuter auf einerlei Art?

K. Nein, sie riechen nicht auf einerlei Art.

L. Wie heißt der Sinn, wodurch ihr wisset, wie die verschiedenen Dinge und Sachen riechen?

K. Der Geruch.

L. Womit riechet ihr?

K. Mit der Nase.

L. Wenn ihr nun Salz oder Honig, oder Milch, oder Pfeffer in euren Mund nehmet, so sagt ihr wohl, alle diese Sachen schmeken auf gleiche Weise?

K. Nein.

L. Wie sagt ihr denn?

K. Sie schmeken ganz verschieden.

L. Wie heißt der Sinn, woran ihrs wisset, wie die Speisen und Getränke schmeken?

K. Der Geschmak.

L. Was fühlet ihr, wenn die Sonne recht heiß scheint?

K. Hize, Wärme.

L.

L. Was fühlet ihr, wenn es recht friert?

K. Kälte, Frost.

L. Wenn nun jemand hinter mir steht, und er faßt mich an, und ich sehe ihn nicht, kann ich es denn wohl wissen, daß jemand hinter mir steht?

K. Ja.

L. Aber ich sehe ihn nicht, wie kann ich es denn wissen?

K. Ich fühle es, wenn er mich anfaßt.

L. Wie heißt der Sinn in uns, wodurch wirs fühlen, ob es heiß, oder kalt, ob uns jemand anfaßt oder nicht?

K. Das Gefühl.

L. Womit fühlen wir?

K. Mit dem ganzen Leib.

L. Nennet mir nun einmal alle die Sinnen her, die wir haben?

K. Das Gehör, der Geschmak, der Geruch, das Gefühl, und das Gesicht.

L. Wie viel sind das?

K. Fünf.

L. Was können wir nun mit diesen fünf Sinnen?

K. Sehen, riechen, hören, schmeken und fühlen.

Dieses ist von den fünf Sinnen für Kinder auf dem Lande zu wissen genug.

Lehrer. Wenn nun die Seele, vermittelst ihrer Werkzeuge, das kann, ist sie oder der Leib der wichtigere Theil?

Kind. Die Seele.

L. Daß die Seele der wichtigere Theil sey, davon belehret uns auch Jesus Christus, wie sagt er deßwegen nach Matth. 16, 16.

K. Was hülfs dem Menschen ꝛc.

L. Wer sprach also diese Worte? *)

K. Jesus Christus.

L. Was kann nun dem Menschen nichts helfen?

K. Wenn er die ganze Welt gewönne.

L. Sind nun die vielen Ländereien, Wiesen, Häuser und Heerden, schon die ganze Welt, oder ist die Welt unaussprechlich vielmal größer?

K. Die Welt ist vielmal größer.

L. Wenn nun alle Felder, Häuser, Thiere, in unserm Orte mir gehörten, wäre ich da nicht recht reich?

K.

*) S. Gräffe's katechetisches Magazin, III. Th. S. 35. ꝛc.

K. Ja.

L. Wer aber alles Geld, alles Silber, alle Felder, alle Thiere hätte, wer die ganze Welt besäße, was wäre der?

K. Noch reicher.

L. Unser Heiland spricht aber, das helfe dem Menschen nichts. Was sezt er aber hinzu, wenn helfe sie dem Menschen nichts?

K. Wenn er Schaden nähme an seiner Seele?

L. Wenn ich an der Seele Schaden genommen hätte, was ist mir dann nichts nüze?

K. Die ganze Welt.

L. Was ist also besser, als die ganze Welt?

K. Die Seele.

L. Wenn kann der Mensch die ganze Welt nicht gebrauchen?

K. Wenn er an seiner Seele Schaden genommen hätte.

L. Vor welchem Schaden müßt ihr euch also am meisten hüten?

K. Vor dem Schaden der Seele.

L. Wie nimmt man aber Schaden an der Seele, wenn man rechtschaffen handelt, oder muthwillig Böses thut?

K. Wenn man muthwillig Böses thut.

L. Wodurch kannst du deine verwahrloßte Seele nicht wieder einlösen?

K. Nicht durch die ganze Welt.

L. Wenn ich nun sagte: ich kann ein Haus nicht mit 1000 fl. kaufen, welches ist besser das Haus, oder die 1000 fl.?

K. Das Haus.

L. Wenn du nun deine Seele mit der ganzen Welt nicht kaufen, nicht retten kannst, welches muß denn besser seyn, die Seele, oder die ganze Welt?

K. Die Seele.

L. Da nun deine Seele viel besser ist, als die ganze Welt, was mußt du denn für sie auch mehr thun?

K. Für sie am meisten sorgen.

L. So lernet denn für eure Seele sorgen; lernet viel Gutes, thut dasselbe, und hütet euch vor dem Bösen, dadurch sorget ihr für eure Seele.

Vom Gebet.

Will der Lehrer seinen Kindern über das Gebet einen Unterricht ertheilen, so bete er in ihrer Gegenwart laut, dann frage er sie: Kinder! was hab ich izt gethan *)?

Kin-

*) S. Bahrdt's philantropinischer Erziehungsplan S. 142—146.

Kinder. Sie haben gebetet.

L. Was ist das, Sie haben gebetet?

K. Sie haben mit Gott geredet.

L. Kann man denn mit jemand reden, den man nicht vor sich hat?

K. Nein.

L. Wo ist aber Gott?

K. Er ist überall.

L. Was muß ich mir also vorstellen, wenn ich bete?

K. Daß Gott allgegenwärtig sey.

L. Ists genug, wenn ich mit jemand rede, daß ich nur an die Person denke, mit der ich rede?

K. Ich muß auch an das denken, was ich rede.

L. Darf ich keine fremde Gedanken haben?

K. Nein.

L. Was würde es zu bedeuten haben, wenn ich sie hätte?

K. Gott würde mich nicht erhören.

L. Warum? was schadets dem lieben Gott?

K. Dem lieben Gott schadets nichts. Aber —

L. Nun was meinst du? Ei, wenn dir ein armes Kind eine Gabe abfordert, und dir dabey

dabei ins Gesicht lachte: würdest du das übel nehmen?

K. Ja.

L. Warum?

K. Weil es beleidigend ist.

L. Aber was schadets dir, daß es lacht?

K. Es zeigt aber doch an, daß es keine Achtung für mich hat.

L. Was würdest du also gegen Gott zeigen, wenn du mit ihm redetest, und nicht einmal deine Gedanken beisammen haben wolltest?

K. Ich würde zeigen, daß ich keine Ehrerbietigkeit gegen Gott hätte.

L. Was wird also erfordert, wenn ich auf die rechte Art beten will?

K. Ich muß an Gott denken.

L. Und an was noch mehr?

K. An das, was ich mit Gott rede.

L. Wie betest du nun, wenn du also betest?

K. Andächtig.

L. Was heißt andächtig beten?

K. Es heißt: beim Gebet an Gott und an das denken, was ich bete.

L. Muß ich denn aber allemal laut beten?

K. Nein, ich kann auch stille beten.

L. Weiß aber Gott auch alsdann, was ich bete?

K. Ja, denn der liebe Gott kann ins Herz sehen.

L. Wenn das Gott kann, was ist er alsdann?

K. Allwissend.

L. Worinn besteht denn die Allwissenheit Gottes? *)

K. Daß Gott alles weiß.

L. Wie vielerlei Dinge sind denn die, welche Gott weiß?

K. Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige.

L. Wissen wir nicht auch das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige.

K. Nein.

L. Wissen wir denn gar nichts davon?

K. Ja.

L. Was wissen wir?

K. Das Vergangene und Gegenwärtige.

L. Wissen wir denn alles Vergangene?

K. Nein, nur etwas.

L.

*) S. Schmidt's katechetisches Handbuch III. Theil S. 20—27.

L. Ist denn Gott auch von dem Vergangenen vieles unbekannt?

K. Nein, Gott weiß alles?

L. Aber was weiß Gott ausser dem Vergangenen noch mehr?

K. Das Gegenwärtige.

L. Wissen wir denn das nicht auch?

K. Ja.

L. Aber wissen wir denn alles?

K. Nein.

L. Weiß aber Gott alles, was überall geschieht?

K. Ja.

L. Wissen wir denn nicht auch das Zukünftige?

K. Nein.

L. Aber wissen wir nicht, daß morgen die Sonne scheinen, oder wenigstens, das es Tag werden wird?

K. Ja.

L. Wissen wir also gar nichts Zukünftiges?

K. Ja.

L. Was für Zukünftiges, daß Tag und Nacht abwechseln, geschieht das nicht gewöhnlich einmal wie das andere?

K. Ja.

L. Also was für Zukünftiges wissen wir vorher?

K. Das Gewöhnliche.

L. Aber sonst nichts? Wird nicht zuweilen vorhergesagt, daß Krieg entstehen, oder Friede seyn werde?

K. Ja.

L. Woher wissen das die Menschen, wissen sie das gewiß?

K. Nein.

L. Wie wissen sie es?

K. Aus Muthmassungen.

L. Wovon hängt das ab, daß Krieg oder Friede entstehen werde?

K. Von Gott.

L. Thut denn aber das Gott unmittelbar; wodurch lenkt er alles?

K. Durch die Umstände.

L. Aber geschieht das allezeit?

K. Nein.

L. Zuweilen ändern sich die Umstände, wenn nun künftige Begebenheiten nicht nothwendig geschehen müssen, können wir sie alsdann wohl vorhersagen?

K. Nein.

L. Wie nennt man diese wohl? was vom Zufall abhängt, wie heißt das?

K. Zufällig.

L. Warum wissen wir diese nicht? Hängen sie nicht auch von Umständen ab?

K. Ja.

L. Aber kennen wir diese alle?

K. Nein.

L. Also warum wissen wir sie nicht vorher?

K. Weil sie von Umständen abhängen, die wir nicht kennen.

L. Könnt ihr mir wohl vorher sagen, ob ihr über acht Tage würdet krank werden, oder daß in vier Wochen einer eurer Verwandten sterben werde?

K. Nein.

L. Ueberhaupt, liebe Kinder! was nach langer Zeit, übers Jahr, oder in zehn Jahren sich zutragen wird, ob gute oder böse Zeiten seyn werden, können wir das wohl vorher wissen?

K. Nein.

L. Warum aber nicht? wenn wir das wissen wollten, was müßten wir wohl erkennen? haben nicht alle Begebenheiten Verbindung mit einander? entsteht nicht immer eine aus der andern?

K. Ja.

L. Müssen aber nicht viele Begebenheiten in einer so langen Zeit auf einander folgen?

K. Ja.

L. Wenn wir also alles vorher wissen wollten, was nach einer so langen Zeit geschehen werde, was müßten wir alsdann wissen oder kennen?

K. Die Begebenheiten, die auf einander folgen, und wie sie unter einander verbunden sind.

L. Können wir aber das?

K. Nein.

L. Nur ein wenig können wir in die Zukunft sehen, aber wenn wir weiter hineinschauen wollen, so ists wie ein Nebel vor unsern Augen und weiter vor uns ist alles dike Finsterniß. Ist denn die Zukunft Gott auch so dunkel?

K. Nein, er weiß alles.

L. Wie ist also die Allwissenheit Gottes vor unserm Wissen unterschieden?

K. Daß Gott alles weiß, und wir nur einiges.

L. Worinn ist besonders unser Wissen eingeschränkt?

K. In dem Zukünftigen.

L. Was wissen wir von dem Zukünftigen nicht?

K. Das Zufällige.

L. Und wie wissen wir das andere? wissen wir es alles mit Gewißheit vorher?

K. Nein, nur wahrscheinlich.

L. Wie aber Gott?

K.

K. Mit Gewißheit.

L. Wie erkennen wir also die Dinge? vollkommen oder unvollkommen?

K. Unvollkommen.

L. Wie erkennet aber Gott alle Dinge?

K. Auf das allervollkommenste.

L. Wenn Gott nun alles weiß und kennt, so kennet er auch wohl uns Menschen, und wie kennet er uns?

K. Auf das allervollkommenste.

L. Was weiß er von uns Menschen? was bemerken wir äußerlich bei den Menschen?

K. Ihre Handlungen.

L. Welche Handlungen kennet Gott?

K. Alle ohne Unterschied.

L. Was weiß Gott noch mehr?

K. Ihre Reden.

L. Weiß Gott nicht auch was innerlich im Menschen vorgeht?

K. Ja.

L. Und was weiß er davon?

K. Ihre Gedanken und Neigungen.

L. Was noch mehr?

K. Ihre Wünsche.

L. Wenn wir etwas thun wollen und es für gut halten, was thun wir alsdann?

K. Uns dazu entschließen.

L. Also was weiß Gott noch mehr?

K. Unsere Entschließungen.

L. Weiß Gott nicht noch etwas von uns?

K. Ja unsere Schicksale.

L. Also was weiß Gott überhaupt von uns Menschen?

K. Unsere Handlungen, Reden, Gedanken, Neigungen, Entschließungen und Schiksale.

Ueber die Stelle Joh. 8, 12.*)

Jesus sprach: ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Lehrer. Wer spricht in dieser Stelle.

Kind. Jesus.

L. Wie nennt er sich?

K. Das Licht der Welt.

L. Was machet ein Licht?

K. Helle.

L. Wo man helle macht, was ist vorher da gewesen?

K. Finsterniß.

L. Du sagtest also hiemit, Jesus machte helle; was machte er helle?

K. Die Welt.

L. Wer ist unter der Welt zu verstehen?

K. Die Menschen.

L. Wie muß es also bei den Menschen gewesen seyn, da Jesus sie helle machte?

K. Finster.

L. Wenn

*) S. meinen kurzen biblischen Religionsunterricht.

L. Wenn es bei den Menschen finster ist, was sind sie alsdann?

K. Unwissend.

L. Wodurch aber machte Jesus die Menschen helle, was that er?

K. Er lehrte die Menschen.

L. Was war also Jesus den Menschen?

K. Ihr Lehrer.

L. Wenn er also die Menschen lehrte, erzeigte er ihnen dadurch etwas Gutes?

K. Ja, er war dadurch ihr Wohlthäter.

L. Was heißt also: ich bin das Licht der Welt?

K. Ich bin Lehrer und Wohlthäter der Menschen.

L. Was verlangt nun Jesus von den Menschen?

K. Sie sollen ihm nachfolgen?

L. Was mag das wohl heißen, hat etwa dadurch Jesus verlangt, sie sollen seine Lehre annehmen?

K. Ja.

L. Aber hätte Jesus damit schon zufrieden seyn können? was verstund er noch mehr unter dem Nachfolgen?

K. Darnach thun, wie er lehrte.

L. Was versprach er einem solchen?

K. Der wird nicht wandeln in Finsterniß.

L. Weiß der, welcher im Finstern wandelt, wo er gehet, und was ihm begegnet?

K. Nein.

L. Was kann ihm also im Finstern wiederfahren?

K. Er kann Schaden nehmen.

L. Was heißt also: nicht im Finstern wandeln?

K. Nicht unwissend und unglüklich seyn.

L. Was soll der Mensch dagegen haben?

K. Das Licht des Lebens.

L. Was mag das wohl nach dem vorigen heißen?

K. Es werde bei dem Menschen helle seyn.

L. Was hat folglich ein solcher Mensch?

K. Erkenntniß, Einsicht.

L. So wie das Wort Finsterniß neben Unwissenheit auch Unglük bedeutet, so bedeutet Leben, Glükseligkeit. Was hat also der, welcher das Licht des Lebens hat?

K. Der hat Einsicht und Erkenntniß zur Glükseligkeit.

L. Ist es nun also rathsam, nach Jesu Lehre zu leben und zu handeln?

K. Ja.

L. Warum?

K. Weil man gute Erkenntnisse und Glükseligkeit durch sie erlangt.

Diese Beispiele katechetischer Proben sollten nun zur weitern Fortbildung eines Landschullehrers hinreichend seyn.

Sechster Wink.

Vom Auswendiglernen.

Mit Recht wird über das allzuviele Auswendiglernen, vorzüglich in Landschulen, geklagt: denn die armen Kinder werden allzusehr damit geplagt. Es vergeht ja keine Schulzeit, weder Vor- noch Nachmittag, wo nicht die Kinder ein kleineres oder grösseres Stük aus dem Katechismo, einem Liede, einem Psalmen, auswendig hersagen müssen. Dabei sind die mehrsten Schullehrer so eigensinnig, daß das Kind kein Wort fehlen; kein einziges, das auch den Sinn nicht entstellt, weglassen; oder kein anders Wort, das die Sache eben so gut und richtig ausdrükt, als das im Buch stehende, wählen darf.

Der Lehrer schaffe daher in seiner Schule, das allzuviele Auswendiglernen ab; wenig und gut mit Verstand gelernt, ist besser, als viel ohne Sinn und Verstand.

Die Pflicht des Lehrers ist, solche Stüke zum Auswendiglernen zu wählen, die der Fassungskraft der Jugend angemessen sind. Er mache sich daher mit ihnen selbsten vorher bekannt: die Kinder müssen das zu erlernende Stük in seiner Gegenwart

zuvor lesen, damit sie die Wörter richtig aussprechen lernen: er erkläre ihnen das Schwere und Unverständliche; mache sie mit dem Sinn bekannt; wenn sie ihr Stük auswendig hersagen sollen, so befrage er sie über den Inhalt desselben; ist dieser richtig gefaßt, kann er gehörig angegeben werden, so ist das Auswendiggelernte von Nuzen, so wird der Spruch, der Liedervers u. s. w. im Gedächtniß und im Herzen bleiben.

Die kleinern Kinder, die noch nicht lesen können, sollten mit dem Auswendiglernen gar nicht geplagt werden, sonst benimmt man ihnen die Lust die Schule zu besuchen. Will man sie indeß auch etwas auswendig lernen lassen, so seyen es bloß kurze Gedenksprüche, die der Lehrer öfters in der Schule ihnen laut vorspreche: auch hier ist das Deutlichmachen nothwendig.

Ganz kann und soll das Auswendiglernen nicht abgeschaft, sondern nur eingeschränkt werden; denn die Kinder schärfen dadurch ihr Gedächtniß: sie lernen auch hiedurch sich in andern Sachen gut auszudrüken, etwas mit Anstand vorzutragen, und erwerben sich von den wichtigsten Wahrheiten der Religion einen schönen Schaz in ihr Herz, so daß sie in mancherlei Fällen ihres Lebens sich selbst belehren, trösten und beruhigen können.

Siebenter Wink.

Von den Strafen.

Das Strafkapitel, bei dem ich mich kurz fassen muß, theils weil gutdenkende Schullehrer selbsten von der Verkehrtheit gewöhnlicher Strafmittel überzeugt sind, theils weil man bei dem Gegentheil nur tauben Ohren predigen würde, ist noch immer eins der schwersten, für manchen Landschullehrer besonders und vorzüglich. Steken und Stab sind noch, leider! stets die Hauptkorrectionsmittel in Gesellschaft einer Menge Schimpfwörter. Das Ehrgefühl, das sich doch auch schon in der Jugend zeigt, verstehen wenige rege zu machen, und zur Besserung der Kinder zu benüzen. Leichte Unarten der Kinder, werden oft eben so hart und streng bestraft, wie boshafter Muthwille. Der Stok, oder wenns noch gelinde ist, herausdonnernde Schimpfreden, müssen den Kindern fühlbar machen, daß sie z. E. eine aufgegebene Lection nicht gehörig erlernten. Mancher Schullehrer vergißt sich so weit, daß er seine Kinder auf die niedrigste Art anflucht. Diese gräßliche Mittel, die nicht einmal alle in ein Zuchthaus, viel weniger in ein Schulhaus gehören, verbanne der Lehrer aus seiner Schule, und muß er ja zuweilen, im dringendsten Nothfalle, seine Zuflucht zum Stoke nehmen, so sey dieser in dem hintersten Winkel der Schulstube verborgen, um eben dadurch das Abscheuliche dieses Mittels seinen Kindern recht fühlbar

zu machen. Es wende kein Landschullehrer ein, daß Vorstellungen bei der Landjugend nichts, oder wenig nüzen. Sind sie weniger Menschen, als andere? Zeigen nicht so viele Beispiele, daß sich die Landjugend zu den gesittetsten, und auch, wenn sie Bildung und Unterricht erhält, zu sehr geschikten und nüzlichen Staatsbürgern empor schwingen kann?

Der Lehrer mache die Kinder bei ihren Vergehungen zu allerförderst auf die, dadurch geschehene, Verlezung ihrer Ehre aufmerksam: schildere ihnen mit Wehmuth seinen Schmerz über sie; erzähle geschwind ein Beispiel, und sollte es auch erdichtet seyn, von einem solchen unartigen Kinde, nebst den traurigen Folgen: halte sich ein Ehren- und ein sogenanntes Schandbuch, sage ihnen, daß er dieses dem Pfarrer, dem Inspektor, andern fremden Personen, die etwa die Schule besuchen, vorweise: lasse das unartige, unfleißige, unachtsame ꝛc. Kind, an einem Lehrgegenstand, wozu es besondere Lust und Neigung hat, einmal keinen Antheil nehmen. Diese, und noch mehrere Mittel, sollten besser wirken, als eine Portion Schläge. Nüzt aber, wider Erwarten, dieses nichts, nun so züchtige der Lehrer körperlich das boshafte Kind, aber ja nicht in Leidenschaft und Ingrimm, mache dem Kinde recht fühlend, daß solche Strafmittel nur für das unbändige Thier eigentlich, und nicht für Menschen gehören. Er erreicht hiedurch vielleicht das, daß er alle körperliche Strafmittel aus seiner Schule weit verbannen kann, das allerdings zu wünschen wäre.

In-

Inhalt.

Seite
Einleitung. - - - - 1
Erster Wink. Von der Aussprache. - - 15
Vom Gebet. - - - 20
Einige Umschreibungen des Vater Unsers. - - - 21
Das Vater Unser in Schulen zu gebrauchen. - - - 26
Schulgebete: Morgengebet beim Anfang der Schule. - - - 29
Beim Schluß der Schule. - 30
Gebete für kleine Kinder. - 31
Zweiter Wink. Von Buchstabenkenntniß, Buchstabiren, Syllabiren und Lesen. - - - 33
Dritter Wink. Von der Schön- und Rechtschreibekunst. - - - 43
Vom Briefschreiben. - - 54
Einige Muster von Briefen. 56

Vier-

		Seite
Vierter Wink.	Von der Rechenkunst. - -	66
	Vom Numeriren. - -	70
	Vom Subtrahiren. - -	74
	Vom Multipliziren. - -	77
	Vom Dividiren. - -	82
	Die Regel de tri. - -	84
	Von den Brüchen. - -	86
	Addizion in Brüchen. - -	88
	Subtraktion und Multiplikation in Brüchen. - -	89
	Division in Brüchen. -	90
	Regel de tri in Brüchen. -	92
Fünfter Wink.	Vom Katechisiren. - -	93
	Einige katechetische Beispiele.	104
	Vom Gebet. - -	111
Sechster Wink.	Vom Auswendiglernen. -	123
Siebenter Wink.	Von den Strafen. - -	125

2
4
6
8
39
90
92
93
104
111
123
125

H	N	O
W	b	c
l	q	r

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Karrer, Philipp Jakob,

Winke zur Selbstbildung für Schullehrer vorzügliche auf dem Lande

Nürnberg 1806

Paed.th. 2305
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763232-4